Hartmut Zwahr

Die Sorben: ihre neuere Geschichte vergleichend betrachtet*

Zur Erinnerung an Michał Nawka (1885–1968), Jan Brankačk (1930–1990), Frido Michałk (1927–1992) und Pawoł Nedo (1908–1984), die mich in die Sorabistik eingeführt haben

Und je tiefer wir graben, desto schwieriger wird die Arbeit. (Hugo Schuchardt 1906)[1]

Die Sorben: ihre neuere Geschichte vergleichend betrachtet. Zweierlei hebe ich einführend hervor: einmal das vergleichende Betrachten und Erörtern, zum anderen die Beschränkung auf die *neuere* Geschichte der Sorben. Die Zeitgeschichte werde ich nur streifen. Der Vergleich bestimmt die Denkrichtung.[2] Er gehört zu den nachhaltigsten Verfahren geschichtswissenschaftlichen Arbeitens und wird für diesen Vortrag auf vier Themenfeldern gesucht. Das erste, ausführlichste, ist überschrieben: *Was vergleichen, wie vergleichen?*; das zweite mit: *Die Kraft der Geschichte* und das dritte: *Vergleichsweise Einzigartiges*. Ich schließe mit: *Die sorbische Autonomiebewegung – Teil eines Jahrhundertgeschehens*.

Was vergleichen, wie vergleichen?

Es ist nicht sinnvoll, davon bin ich überzeugt, die Lausitzer Sorben und ihre neuere Geschichte in einen Minderheitenvergleich *großer* Reichweite einzubeziehen, das heißt, sie mit Minderheiten zu vergleichen, die ihre Politik, seit sie zu nationalen Minderheiten geworden sind, ganz auf *die* Staatsnation ausgerichtet hatten bzw. haben, der sie, aus welchen Gründen auch immer, *nicht* angehörten, von der ein Teil zu sein sie in Selbstverständnis und Fordern aber stets ausgehen konnten: wie die Dänen im Deutschen Reich und die Deutschen in Dänemark seit 1871, die Deutschen in der Tschechoslowakei seit 1918 oder die im Deutschland der Weimarer Republik lebenden Polen; sie besaßen einen solchen Mutterstaat seit 1919, als der Versailler Friedensvertrag die Republik Polen völkerrechtlich anerkannte. Die Würfel der Geschichte waren für das polnische Volk am Ende des 18. Jahrhunderts nachteilig gefallen. Das Ziel, neu zu würfeln, gehörte seitdem zu den Schicksalsdingen polnischer nationaler Existenz. Die Revision der Teilung hing von zu erwartenden künftigen Krisen und Ordnungsbrüchen ab, in welche, so die Hoffnung, die drei Teilungsmächte, das zaristische Russland, Preußen und Österreich, geraten würden. Die Nationbildung des dreigeteilten großen Volkes vollzog sich jedoch unaufhaltsam. Es war das ganze 19. Jahrhundert hindurch eine starke Nation

---

* Vortrag, gehalten am 3. Mai 2001 auf dem Festakt „50 Jahre sorabistisches Forschungsinstitut in Bautzen" („50 lět sorabistiski slědźerski institut w Budyšinje") im Saal des Bautzener Landratsamtes.

[1] Hugo Schuchardt: Baskisch und Romanisch. Zu De Azkues' Baskischem Wörterbuch I. Bd. In: Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie, VI. Heft, Halle/Saale 1906, S. 57.

[2] Dazu Hartmut Zwahr: Künftige Aufgaben der sorbischen Geschichtsschreibung (Resümee). In: Lětopis B 28/1 (1981), S. 61.

ohne Staat. In diesem Jahrhundert schritt aber auch die Nationwerdung *kleiner* Völker, die in frühneuzeitliche Herrschafts- und Staatsbildung eingeordnet und darin gleichsam bewahrt wie gefangen waren, voran. In dieser Beziehung standen die Sorben ungeachtet ihrer geringen Volkszahl von unter 200.000[3] zunächst, betrachtet man sie am Beginn und am Ende des 19. Jahrhunderts, durchaus auf *einer* Stufe mit den Finnen, den Norwegern, den Esten, den Litauern und Letten, den Tschechen und Slowaken, den Slowenen und Kroaten, um nur diese zu nennen.[4] Vereinfachend könnte man mit Blick auf dieses Jahrhundert der Nationalbewegungen in Europa sagen: Bevor die kleinen Völker Europas durch die bürgerlichen Revolutionen von 1848/49 enorme Anstöße zu ihrer Selbstfindung empfingen und bevor sie diese Freiräume erkundeten und so zu einem veränderten neuen Denken gelangten, hatten sie immerhin schon allererste wichtige Schritte auf einem beschwerlichen Weg zurückgelegt, der die einen schließlich zur Eigenstaatlichkeit führte, andere nicht.

In der Zeit dieses Beginnens waren alle die kleinen Völker in starkem Maße unentwickelt und darin glichen sie einander. Ihre Chancen auf Nationalstaatsentwicklung waren sehr ungleich. Doch schon am Ende des 19. Jahrhunderts war die Prognose, die Friedrich Engels, als er den kleinen, den so genannten „geschichtslosen" Völkern Europas – den slawischen besonders, diesen „Völkerabfällen", wie er sich im Januar 1849 ausdrückte[5] – den sicheren Untergang prophezeit hatte, gründlich widerlegt.[6] Freilich

---

[3] Am Ende des 18. Jahrhunderts umfasste das Siedlungsgebiet der Sorben, nach F. Mětšk, eintausend Dörfer auf etwa 7.000 Quadratkilometern. Die Gesamtzahl der des Sorbischen Kundigen betrug im Höchstfall 200.000, davon wurden 1767 rund 10.000 außerhalb der sorbischen Kirchspiele erfasst. Vgl. Frido Mětšk/Jan Brankačk: Geschichte der Sorben, Bd. 1, Bautzen 1977, S. 307. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts zählte Muka 166.000 in der Lausitz lebende Sorben und bis zu 34.000 resp. 40.000 außerhalb der Lausitz. Vgl. die volkskundlich-soziologischen Terrainstudien des Slawisten Arnošt Muka (1854–1932), der auf Ferienwanderungen den gesamten sorbischen Siedlungsbereich und die germanisierten Randgebiete bis in das letzte Dorf durchmaß und die sorbischen Nationalitätenverhältnisse in seinem demographischen Kompendium „Statistika łuziskich Serbow, Bautzen 1884–1886" (Selbstverlag) eingehend beschrieb; ergänzend dazu erschienen seine in der sorbischen Presse der Jahre 1876 bis 1903 veröffentlichten, zum Teil gemeinsam mit dem Freund J. A. Holan verfassten Reisebeschreibungen; siehe ferner: Ernst Tschernik: Die Entwicklung der sorbischen Bevölkerung von 1832 bis 1945. Eine demographische Untersuchung, Berlin 1954; Karlheinz Blaschke: Bevölkerungsgeschichte von Sachsen bis zur industriellen Revolution (Ausschnitt für die Oberlausitz). In: ders.: Beiträge zur Geschichte der Oberlausitz. Gesammelte Aufsätze, Zittau 2000, S. 115–124; Leszek Belzyt: Sprachliche Minderheiten im preußischen Staat 1815–1914. Die preußische Sprachenstatistik in Bearbeitung und Kommentar (Quellen zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas; 3), Marburg 1998.

[4] Siehe die Beiträge über die finnische, die estnische, litauische, lettische, tschechische und slowakische Nationalbewegung bei Heiner Timmermann (Hg.): Die Entstehung der Nationalbewegung in Europa 1750–1849, Berlin 1993.

[5] Friedrich Engels: Der magyarische Kampf (Aus: Neue Rheinische Zeitung, 13. Januar 1849). In: MEW, Bd. 6, S. 172; siehe auch ders.: Der demokratische Panslawismus (Aus: Neue Rheinische Zeitung, 15. Februar 1849). In: MEW, Bd. 6, S. 275. „Außer den Polen, den Russen und höchstens den Slawen der Türkei hat kein slawisches Volk eine Zukunft, aus dem einfachen Grunde, weil allen übrigen Slawen die ersten historischen, geographischen, politischen und industriellen Bedingungen der Selbständigkeit und Lebensfähigkeit fehlen."

[6] Zu dieser Fehlprognose zuerst und umfassend der KP-Dissident Roman Rosdolsky: Zur nationalen Frage. Friedrich Engels und das Problem der „geschichtslosen" Völker, Berlin 1979, bes. S. 114–128.

gelangten nicht alle aus der Reihe der kleinen Völker ins Ziel der Nationalstaatlichkeit, obwohl selbst sehr kleine dies versuchten, auch die Sorben. Für sie erklärte der von Arnošt Bart geleitete Serbski narodny wuběrk, der Sorbische (Wendische) Nationalausschuss, nachdem das Verlangen nach Autonomie in Deutschland selbst auf entschiedene Ablehnung gestoßen war, im Dezember 1918: (Ich zitiere aus der Übersetzung:) „Der Nationalausschuss fordert auf der Grundlage der Wilsonschen Punkte einen selbständigen *lausitzisch-sorbischen Staat*", „denn die Lausitzer Sorben sind ein besonderes slawisches Volk, das wie andere freie Völker das Recht besitzt, sich seine Zukunft selbst zu bauen und sich um sein selbständiges Fortbestehen und seine Entwicklung zu kümmern. Darüber entscheidet die Friedenskonferenz, der die Sorben ihre Angelegenheit übergeben."[7] Dieser politische Schritt ist durchaus als Anschlusshandeln unter den Bedingungen eines Ordnungsbruchs durch Revolution zu begreifen, hatte doch Bart, damals Vorsitzender der Domowina, im Juli 1918 in den Serbske Nowiny geschrieben: „Die Aufgabe des tschechoslowakischen Volkes liegt im Bemühen um die Erlangung des Selbstbestimmungsrechts in einem selbständigen demokratischen tschechoslowakischen Staat mit eigener Verwaltung in einem eigenen Haus unter eigener Herrschaft."[8]

Was vergleichen? Wie vergleichen? Es ist sinnvoll, den Weg kleiner Völker bis zu einer solchen Entscheidung so zu vergleichen, wie es der tschechische Historiker Miroslav Hroch vor drei Jahrzehnten begonnen hat. Er unterscheidet eine Phase des gelehrten Interesses (Phase A), bevor die nationale Agitation (Phase B) einsetzte, sowie eine Mobilisierungsphase des Massenhandelns (Phase C), die bei größeren Völkern, Nationen, auf Phase B folgte. Es ist sinnvoll, in einen solchen Vergleich, was er mit Ausnahme der flämischen Bewegung[9] nicht versuchte, auch kleinste Völker einzubeziehen. Denn so groß die *Unterschiede* bezüglich der Volkszahl auch sind – natürlich ist jedes Bewegungs- und Durchsetzungsgeschehen in der Geschichte immer auch ein Menge- bzw. Masseproblem –, es gibt strukturell zunächst einmal viel Übereinstimmendes zu entdecken, ob in der Erweckungs- oder in der Mobilisierungsphase, im wissenschaftlichen Umgang mit der eigenen Sprache und Kultur, ob im Rückgriff auf die Geschichte und deren Mythen, auf die in der Vergangenheit geschlagenen Schlachten, die verlorenen wie die siegreichen, oder im Hinblick auf Anpassung und Widerstand gegenüber dem starken Staat. Dennoch: Im Rückblick und im Rückgriff darauf wird die ordnende Hand des Historikers, der Historikerin *den Vergleich geringerer Reichweite* suchen müssen.

---

[7] Proklamation an das sorbische Volk (Übersetzung). Sorbisches Kulturarchiv Bautzen, Nachlass Bart, undatiert. Zit. nach Hartmut Zwahr (Hg.): Sorbische Volksbewegung. 1872–1918. Quellenauswahl, Bautzen 1968, S. 276 f.

[8] Zit. nach Timo Meškank: Kultur besteht – Reich vergeht. Tschechen und Sorben (Wenden) 1914–1945, Berlin 2000, S. 44 f.: „Nadawk českosłowakskeho luda leži w prócowanju wo docpěće samopostajenskeho prawa w samostatnym demokratiskim českosłowakskim staće ze samsnym zarjadnistwom w samsnym domje pod samsnym knježstwom."

[9] Vgl. Miroslav Hroch: Die Vorkämpfer der nationalen Bewegungen bei den kleinen Völkern Europas, Prag 1968, S. 108–111 (Die Vorkämpfer der flämischen Bewegung). Diese Bewegung sei von besonderem Interesse, da die Bewegung der Flamen „nicht zur Schaffung einer modernen Nation" geführt habe. Sie hat nicht zum eigenen Nationalstaat, wohl aber zur Herausbildung einer flämischen Nation geführt, könnte man Hroch entgegenhalten. Vgl. auch ders.: Die nationalen Formierungsprozesse in Mittel- und Südosteuropa. Ein Vergleich. In: Berliner Jahrbuch für osteuropäische Geschichte 1995, 2, S. 7–16.

Betrachten wir das 19. und das 20. Jahrhundert, die den kleinen Völkern Europas endgültig und unumkehrbar die Zweisprachigkeit, ja oft eine darüber hinausgehende Mehrsprachigkeit brachten, so sind wohl drei Gruppen nationaler bzw. ethnischer Minderheiten zu unterscheiden: Erstens solche, die sich einer Staatsnation, der sie staatlich *nicht* angehörten, zugehörig oder doch stark verbunden erachten. Sie haben aus dieser grenzüberschreitenden Nationalstaatsanbindung oder -hinwendung in ihrer Geschichte starke Autonomieansprüche abgeleitet und durchgesetzt, wie sie in der 440.000 Einwohner zählenden Autonomen Provinz Südtirol im Norden Italiens, der wohl bestgeschützten Minderheit in der Europäischen Union, politische Realität geworden sind.[10] Dabei haben die Beteiligten inzwischen gewiss ein neuartiges, ein eigenständiges Autonomieverständnis erreicht, das überhaupt nicht mehr vergleichbar ist mit den grenzüberschreitenden Identifikationen und Hoffnungen zur Zeit der großen Grenzlandkämpfe. In der Autonomie entsteht Neues, ein neues Selbstverständnis.

Die *zweite* Gruppe bilden Völker, für die eine ethnische Fragmentierung charakteristisch ist, solche, die in keiner solchen oder ähnlichen Staatsbindung mehr standen bzw. stehen oder je gestanden haben, das heißt *Völker ohne Staat* und *ohne jede grenzüberschreitende identifikatorische Staatsanbindung*, das heißt ohne Protektor:[11] Völker, wie in Spanien die Basken, die Galicier (Gallegos) und die Katalanen, in der Schweiz die Rätoromanen, in Frankreich die Bretonen[12] und Provenzalen (Okzitanier), die Färinger auf den Färöer Inseln im Nordatlantik zwischen Norwegen und Island, die Westfriesen in den Niederlanden, die autochthonen Kaschuben als Reste der baltischen Slawen an der südlichen Ostseeküste[13] und die Masuren im östlichen Polen,[14] in Deutschland die

---

10 Vgl. Hans Heiss (Bozen): Vom „Opfer" zur Machtelite. Die Entstehung politischer Führungsschichten in der Autonomen Provinz Bozen-Südtirol. In: 43. Deutscher Historikertag Aachen 2000. Eine Welt – eine Geschichte? Skriptenheft 2, S. 233, darin die deutschsprachige und die ladinische Minderheit. Über die dichte Binnenkommunikation gewinnen nationale Selbstbilder massiv an Prägekraft.

11 So charakterisiert Stefan Troebst die Stellung der Mährer und Russinen; vgl. ders.: Regionalismus und Autonomiestreben in Ostmitteleuropa der Nach-„Wende"-Zeit. Mährer und Russinen im Vergleich. In: Heinz-Dietrich Löwe u. a. (Hg.): Minderheiten, Regionalbewusstsein und Zentralismus in Ostmitteleuropa, Köln/Weimar/Wien 2000, S. 71.

12 Dazu Michaela Wiegel: Frankreichs Regionen wollen mehr Selbständigkeit. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. Juli 2000.

13 So Alexander Hilferding, der 1907 feststellte: „Die Kaschuben gehen zugrunde." Zit. nach Josef Borzyszkowski: Die Kaschuben im 19. und 20. Jahrhundert zwischen Polen und Deutschland. In: Hans Henning Hahn/Peter Kunze (Hg.): Nationale Minderheiten und staatliche Minderheitenpolitik im 19. Jahrhundert, Berlin 1999, S. 95. Neumanns Orts- und Verkehrs-Lexikon des Deutschen Reichs, 4. Auflage, Leipzig/Wien 1905, S. 497: Das Stichwort „Kaschuben" informiert: Slawischer Volksstamm in Westpreußen, vereinzelt noch in Hinterpommern, häufig mit den Polen verwechselt. Im RB Danzig (besonders in den Kreisen Danziger Höhe, Berent, Karthaus, Neustadt in Westpreußen und Putzig) wurden 1900: 88.888 Personen, im RB Marienwerder (besonders in den Kreisen Schlochau und Konitz) 10.492 Personen mit kassubischer Muttersprache gezählt. Mit den zerstreut wohnenden Kaschuben belief sich die Gesamtzahl 1900 auf 100.213 Personen." Vgl. auch Friedrich Lorentz: Geschichte der Kaschuben, Berlin 1926; ders.: Geschichte der pomoranischen (kaschubischen) Sprache (Grundriss der slavischen Philologie und Kulturgeschichte; 1), Berlin 1925; ders.: Slawische Namen Hinterpommerns. Bearb. von Friedhelm Hinze (Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik; 32), Berlin 1964.

14 Vgl. Leoš Šatava: Národnostní menšiny v Evropě. Encyklopedická příručka, Prag 1994, S. 232 f.; Grzegorz Jasiński: Zur Problematik der Assimilation der masurischen Bevölke-

Insel-Friesen auf Sylt, Föhr, Amrun und Helgoland und die Saterland-Friesen[15] und schließlich die Lausitzer Sorben, Völker wie das Turkvolk der Gagausen im Süden der Republik Moldova mit einer konfliktmindernden Territorialautonomie vom Dezember 1994,[16] die in der Westukraine, Südostpolen und der Ostslowakei siedelnde Kulturnation der Russinen,[17] die Sinti und Roma in den ostmittel-, ost- und vor allem südosteuropäischen Staaten.[18] Ich erinnere an die das Gälische noch sprechenden Schotten sowie die Waliser auf der britischen Insel, an die paläoarktische Urbevölkerung[19] und andere kleine Völker ohne Staat.[20] Sie alle oder doch fast alle haben sich seit dem 19. Jahrhundert oder später von einer traditionell altertümlichen Einsprachigkeit zur Zwei- bzw. Mehrsprachigkeit entwickelt. Dabei traten in der Regel starke Verluste unter den „Sprechern" der traditionellen Muttersprache ein, aber sie haben sich bis heute gehalten, „diese Reste einer von dem Gang der Geschichte, wie Hegel sagt (so Engels 1849 – Z.), unbarmherzig zertretenen Nation", und weiter in revolutionsgeschichtlicher Perspektive und Bewertung: „diese *Völkerabfälle* (Hervorhebung – F. Engels – Z.) werden jedes Mal und bleiben bis zu ihrer gänzlichen Vertilgung oder Entnationalisierung die fanatischen Träger der Konterrevolution, wie ihre ganze Existenz überhaupt schon ein Protest gegen eine große geschichtliche Revolution ist. So in Schottland die Gälen, die Stützen

---

rung im preußischen Staat (1815–1914). In: Hans Henning Hahn/Peter Kunze (Hg.), S. 99–108.

15 Vgl. Montserrat Morera-Busqueta: Die aktuelle sprachliche Situation der Sorben und Friesen in Deutschland. Magisterarbeit im Rahmen des Europastudiums an der Universität Leipzig, Leipzig 1997, S. 30–41. Die Verfasserin ist Katalanin; sie gibt die Zahl der Sprecher des Nordfriesischen mit 8.000 bis 10.000 an.

16 Dazu Stefan Troebst, S. 70. Die etwa 200.000 Menschen zählenden Gagausen, die dem orthodoxen Christentum angehören, riefen am 19. August 1990 in einer den Sorben beim Untergang des Kaiserreiches im November 1918 in gewisser Weise vergleichbaren Situation des Staatszerfalls ihre eigene Republik aus, und zwar gegen den rumänisch-moldawischen Chauvinismus, der ihnen noch weniger Rechte zuerkannte als die alte Sowjetunion; sie unterstellten sich der Zentrale in Moskau!

17 Dazu ders.: S. 71, 84–93; ders.: Die Karpaten – zwischen subregionaler Identitätssuche und EU-Osterweiterung. In: Universität Leipzig (Mai/Juni 2001), H. 3, S. 20.

18 Vgl. u. a. Brigitte Mihok: Historische, sprachliche und soziale Differenzierung der Roma in Siebenbürgen der Gegenwart. In: Heinz-Dietrich Löwe u. a. (Hg.) S. 171–183. Vgl. auch die in die Länder- bzw. Regionen-Kapitel eingearbeiteten Abschnitte zur Lage der Sinti und Roma bei Christina Bratt Paulston/Donald Peckham (Hg.): Linguistic Minorities in Central and Eastern Europe, Clevedon/Philadelphia/Toronto u. a. 1998. Die Arbeit trägt einführenden und Übersichts-Charakter. Eine gewisse vergleichende Betrachtung ist innerhalb der Untersuchungseinheiten zu erkennen. Völker ohne Staat und solche mit grenzüberschreitender Staatsanbindung stehen freilich in referierender Aufzählung nebeneinander. Besonders informativ sind die Ausführungen in dem Abschnitt: „Multilingual Russia and its Soviet Heritage" (S. 224–254) mit zahlreichen Völkern ohne Staat. Handbuchcharakter trägt auch das Werk von Šatava; siehe ferner: Panayotis Grigoriou (Hg.): Questions de minorités en Europe, Brüssel 1994.

19 Dazu Wolf-Dieter Seiwert (Hg.): „Die Saami". Indigenes Volk am Anfang Europas, Leipzig 2000; Thomas Fischer: Nordische Nächte. Die Zukunft der Samen sieht düster aus. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 11. August 2000.

20 Eine wertvolle lexikalische Arbeit über solche „Völker ohne Staat", wenn auch ohne eingehendere historische Exkurse, veröffentlichte Klemens Ludwig: Ethnische Minderheiten in Europa. Ein Lexikon, München 1995, S. 28–110. Diesen Völkern stehen in der Kategorisierung Ludwigs solche Minderheiten gegenüber, bei denen es „um Völker (geht), die außerhalb ‚ihres' Nationalstaates leben." Vgl. ebd., S. 24, 112–220.

der Stuarts von 1640 bis 1745. So in Frankreich die Bretonen, die Stützen der Bourbonen von 1792 bis 1800. So in Spanien die Basken, die Stützen des Don Carlos. So in Österreich die panslawistischen Südslawen, die weiter nichts sind als der *Völkerabfall* einer höchst verworrenen tausendjährigen Entwicklung."[21]

Als diesen Völkern um die Mitte des 19. Jahrhunderts der Untergang vorausgesagt wurde, geschah dies ohne jede Ahnung davon, dass Völker, selbst wenn sie sich nationalstaatlich nicht zu organisieren vermochten, als Phänomene ethnischer Fragmentierung eine Existenz von relativ langer Dauer haben können.[22] Der marxistische Ansatz, die Austromarxisten ausgenommen, hat das Gewicht ethnischer Fragmentierung nicht erkannt. Ausformung und Konsequenzen dieser Fragmentierung sind wichtige Kriterien eines minderheitengeschichtlichen Vergleichs kleiner Völker ohne grenzüberschreitende Staatsanbindung, wie ich ihn für die neuere Geschichte der Sorben anstrebe.

Die *dritte* Gruppe bilden Bevölkerungen mit regionenbezogenen Identifikationen und ebensolchen Ansprüchen, aber *ohne* oder *fast ohne* eigensprachlichen Hintergrund, da die Ursprache überlagert oder verdrängt worden ist. Ich nenne im heutigen Europa das Beispiel der Korsen[23] und der Sarden. Minderheiten der zweiten Gruppe könnten sich in ihrem Autonomieverständnis im 21. Jahrhundert durchaus dieser dritten Gruppe annähern oder sie betrachten sich beiden Gruppen als zugehörig, so die Waliser. Diese haben sich in zwei sozio-kulturelle Gemeinschaften aufgespalten, die walisisch sprechenden Waliser (Welsh-Wales = Cymru Gymraeg) im so genannten „Welsh Heartland", dem so genannten echten Wales, sowie in die *englisch*sprachigen Waliser, die „English Wales", die Cymru ddi-Gyamraeg.[24] Bei den Kaschuben in Polen läßt sich vielleicht Vergleichbares feststellen, vielleicht auch in der Niederlausitz, wo die Zahl der Sprecher des Niedersorbischen auf 7.000 zurückgegangen sein soll, ein betont *wendisches* Selbstverständnis einem *sorbischen* Oberlausitzer Selbstverständnis gegenübersteht,[25] die sorbisch-slawischen Wurzeln aber wieder neu entdeckt werden.[26]

---

21 Friedrich Engels in dem Beitrag: Der magyarische Kampf. Der Panslawismus bezwecke ein slawisches Großreich vom Erzgebirge bis ans Schwarze, Ägäische und adriatische Meer unter russischer Botmäßigkeit (S. 171). Es handle sich um Stämme, seit 1000 Jahren zersprengt, zersplittert, von nichtslawischen Völkern vor den Türken gerettet aus „tausendjähriger Unterjochung und Entnationalisierung" (S. 172). „Es ist kein Land in Europa, das nicht in irgend einem Winkel eine oder mehrere Völkerruinen besitzt, Überbleibsel einer früheren Bewohnerschaft, zurückgedrängt und unterjocht von der Nation, welche später Trägerin der geschichtlichen Entwicklung wurde."

22 Vgl. A. H. Birch: Minority Nationalist Movements and Theories of Political Integration. In: World Politics 30 (1978), S. 325–344; Roland Sturm: Nationalismus in Schottland und Wales 1966–1980. Eine Analyse seiner Ursachen und Konsequenzen, Bochum 1981, S. 6.

23 Zwei-Stufen-Plan für Korsika. In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 21. Juli 2000; Eine Insel driftet vom Festland weg. In: Leipziger Volkszeitung, 21./22. Juli 2000. Parlament billigt Autonomie-Statut für Korsika. In: Leipziger Volkszeitung, 23. Mai 2001.

24 Vgl. Roland Sturm, S. 91 f.

25 Vgl. das autobiographisch bekennende Buch der 1938 in Sielow bei Cottbus geborenen Marianne Buckwar-Raak: Wendin? Sorbin? Lusizerin! Auf den Spuren unserer Geschichte, Regia-Verlag (Berlin) 2000, S. 5: „Seit Kindheitstagen war mir bekannt, dass wir im Spreewald Wenden sind, mit einer leidenschaftlichen Ablehnung zum Sorbentum. Später begriff ich, dass wir Slawen sind ... Unkenntnis der eigenen Geschichte trifft heute noch auf über 10.000 Wenden in der Niederlausitz zu."

26 „Die Liebe zu unseren sorbischen Wurzeln gilt es, neu zu entdecken." Ebd., S. 8. Gefragt, „als was fühlen Sie sich denn, als Sorbin oder Wendin?", antwortete M. Buckwar-Raak: „Ich fühle mich als Lusizerin! Der Name Sorbin ist für mich noch sehr schmerzhaft. Ich denke dabei

Was vergleichen, wie vergleichen? Ich spreche mich für einen Vergleich der kleinen Völker innerhalb der hier genannten zweiten und dritten Gruppe aus, der Minderheiten *ohne* Staat. Es ist ein Minderheitenvergleich geringerer, sagen wir *mittlerer* Reichweite.[27] Er kann, geht der Historiker, die Historikerin hinein in die Kernbestände minderheitlicher Existenz in der neueren und neuesten Geschichte, zu methodisch gesicherten, tief ins Existenzielle vordringenden neuen Erkenntnissen sowie zu plausiblen Erklärungen hinführen.

Man wird die Minderheiten ohne Staat auch danach unterscheiden müssen, ob sie in ihrer Geschichte zeitweilig Eigenstaatlichkeit besessen oder nicht besessen haben und wann und unter welchen Bedingungen sie diese einbüßten. Man wird zu fragen haben, wie stark das Verlorene, wie dieser einst vorhandene historisch-institutionelle Unterbau, etwa der in Schottland, in die Identitätskonstruktionen der so genannten Wiedergeburtszeit oder in die Bewegungen danach hineinwirkte. Ich denke dabei an die Jung-Katalanen,[28] die Jung-Basken,[29] die Jung-Sorben,[30] das Junge Wales (Cymru Tydd),[31] die Jungkaschubische Bewegung.[32] Oder aber wir begegnen der politischen Unabhän-

---

eher an einen so genannten Phantomschmerz. Ich weiß nicht genau, wann und wie er entstanden ist. Aber da wir, die Obersorben und die Niedersorben, uns auf dem Weg der Annäherung befinden, wird der nächsten Generation dieser Schmerz unbekannt sein."

27 Anders Hans Henning Hahn: Nationale Minderheiten und Mehrheitsnationen im 19. Jahrhundert. Einige grundsätzliche Überlegungen zur kollektiven Identitätsbildung. In: Ders./Peter Kunze (Hg.), S. 205–210.

28 Joan Maragall i Gorina (1860–1911), der viel zur Entwicklung der katalanischen Bewegung beitrug, fühlte sich von der Generation von 1898 angezogen, die sich angesichts der gesellschaftlichen Krise in Spanien gegen die Passivität der älteren Generation wandte. Sprecher war der spanische Schriftsteller und Philosoph Miguel de Unamuno Jugo (1864–1936). Vgl. John Maragall i Gorina: Obras completas (Sämtliche Werke, 25 Bde.), Barcelona 1929/35.

29 Das dokumentiert u. a. die Parteibildung der Basken. Dazu: Walther L. Bernecker u. a. (Hg.): Spanien-Lexikon. Wirtschaft, Politik, Kultur, Gesellschaft, München 1990. Siehe das Stichwort PNV (Partido Nacionalista Vasco, gegründet 1885). Reizvoll wäre ein Vergleich mit dem sorbischen Parteibildungsversuch (Lausitzer Volkspartei, gegründet am 2. November 1919).

30 Es begann mit der ersten Schadźowanka der sorbischen Studenten und Gymnasiasten am 6. August 1876 in Crostwitz und der Herausgabe der Lipa Serbska, einer eigenen (handschriftlichen) belletristisch-kulturpolitischen Zeitschrift im November 1876, die den programmatischen Untertitel Časopis młodych Serbow (Zeitschrift der jungen Sorben) führte; ab 1877 monatlich von Smoler gedruckt, 1881 eingestellt. – Jakub Bart-Ćišinski am 12. November 1880 aus Prag an Arnošt Muka: „Naši stari Serbja wšak su skoro wusłužili, my młodźi dyrbimy počeć so iniciatiwy přimać ..." – „Unsere alten Sorben freilich haben ja fast ausgedient, wir Jungen müssen beginnen, die Initiative zu übernehmen ..." Zit. nach Jakub Bart-Ćišinski: Zhromadźene spisy, Bd. 10: Listowanje, Bautzen, S. 70. Vgl. auch ders.: Die Literatur der Lausitzer Sorben zu Anfang des XX. Jahrhunderts. In: ebd., Bd. 9: Publicistika, S. 8–41; ders.: Die Literatur der Lausitzer Serben mit eingehender Beleuchtung ihrer Stellung in der Gegenwart. In: ebd., S. 77–121.

31 Dazu Roland Sturm, S. 108 f. Das Junge Wales, die erste nationalistische Gruppierung des modernen Wales, organisierte sich 1886/95 unter Tom Ellis, unterstützt von Premier Lloyd George. Ziel war ein walisisches Parlament.

32 Um die Zeitschrift Gryf (1908) und die jungkaschubische Gesellschaft in Danzig (1912). Dazu: Józef Borzyszkowski: Die Kaschuben im 19. und 20. Jahrhundert zwischen Polen und Deutschland. In: Hans Henning Hahn/Peter Kunze (Hg.), S. 95. Die Führer waren Absolventen deutscher Universitäten, allerdings mit dem Diktum: „Alles, was kaschubisch ist, ist polnisch."

gigkeit nur in vorstaatlicher Zeit oder unmittelbar vor der Unterwerfung,[33] wie bei den Sorben: „Serbjo so do Němcow hotowachu, słowčka pak němski njemózachu. – Es zogen die Sorben gegen die Deutschen, verstanden doch kein Wörtlein deutsch", heißt es in einem der ältesten sorbischen Volkslieder, die der junge Jan Arnošt Smoler sammelte und 1841 in einer monumentalen Edition im sächsischen Grimma veröffentlichte.[34] „Ein Volk in Vergessenheit und Knechtschaft" nannte Johann Ephraim Witschel 1785 in seiner „Sächsischen Geschichte für Kinder" die Sorben-Wenden[35] nach der Unterwerfung. Auch die „Sage von den sieben wendischen Königen" auf dem so genannten Dromberg (Thronberg) nahe Ebendörfel bei Bautzen, die Heinrich Gottlob Gräfe 1839 aus Volksmund aufzeichnete, erinnert an den Freiheitsverlust der Sorben im 10. oder 11. Jahrhundert.[36]

Räumlich Entferntes, Katalanisches wie Walisisches, Baskisches, Kaschubisches und Sorbisches, Schottisches wie Friesisches, also Geschichtliches der in zwei- und mehrsprachigen Räumen zusammenlebenden Bevölkerungen und miteinander konkurrierenden Sprachen, rückt bei einem solchen Minderheitenvergleich plötzlich näher, ja nahe zusammen. Minderheitenpolitische Leistungen wie die zweisprachige Beschriftung, die die einen besitzen und die anderen erst erstreiten, und alle die anderen Formen der Sprachakzeptanz in der Öffentlichkeit, in den Medien, besonders in Radio und Fernsehen, oder wissenschaftliche Leistungen wie die Bestandsaufnahmen der Sprache und des Sprachwandels sind vergleichbar. Dichter wie die Sorben Handrij Zejler (1804–1872) aus Salzenforst bei Bautzen[37] oder Jakub Bart-Ćišinski (1856–1909) aus Kuckau bei Kamenz[38] erscheinen mit ihrem Werk plötzlich in einer ganz bestimmten Weise als herausragend. Bart-Ćišinski als Erneuerer und „Klassiker" der sorbischen Literatur an der Wende zum 20. Jahrhundert steht mit einem Mal zeitgleich und bedeutungs*schwer* auf einer Stufe mit dem katalanischen Lyriker Joan Maragall i Gorina (1860–1911).

---

[33] Zu deren Folgen siehe Walter Koschmal: Grundzüge sorbischer Kultur, Bautzen 1993, mit der zentralen These: Die Annahme des Christentums garantierte das Überleben und blieb im kulturellen Gedächtnis als „Überlebensmaschine" (S. 18–20) gespeichert. Koschmals wichtigste These scheint mir die Betonung der für die sorbische Kultur – zumindest noch für die Zeit der Aufklärung und Romantik – charakteristischen „umfassenden Kontinuität der religiösen Kontextualisierung der Sprache und der Beschreibung sprachlicher Phänomene im religiösen Diskurs" (S. 45). Dies endete – darin wäre Koschmal zu ergänzen – mit der Einsprachigkeit der Sorben. Denn der Übergang zur Zweisprachigkeit ermöglichte es einer wachsenden Anzahl von ihnen, zunächst mittels der Lesefähigkeit, selbstbestimmt auf *nicht*religiöses Schrifttum in deutscher Sprache zurückzugreifen. Dazu Hartmut Zwahr: Eine terra incognita. Die Lausitzer Sorben in der Frühen Neuzeit. In: Historische Anthropologie 6 (1998), H. 3, S. 394–396. Kritisch zu Koschmals Hypothese der von Anbeginn bikulturellen Existenz ebd., S. 393. Sie-he auch Hartmut Zwahr: Sprache und Kommunikation innerhalb eines Mikrokosmos. Sechs Befunde zum deutsch-sorbischen Kulturkontext. In: Volker Hertel/Irmhild Barz u. a. (Hg.): Sprache und Kommunikation im Kulturkontext. Beiträge zum Ehrenkolloquium aus Anlass des 60. Geburtstages von Gotthard Lerchner, Frankfurt/M. u. a. 1996, S. 143–149.

[34] Zit. nach Kito Lorenc (Hg.): Serbska čitanka. Sorbisches Lesebuch, Leipzig 1981, S. 168f.; Zu Smoler siehe S. 150–155, 657 f.; Jan Arnošt Smoler: Pěsnički hornych a delnych Łužiskich Serbow. Volkslieder der Wenden in der Ober- und Nieder-Lausitz, 2 Teile, Grimma 1841, 1843.

[35] Zit. nach Hartmut Zwahr (Hg.): Meine Landsleute. Die Sorben und die Lausitz im Zeugnis deutscher Zeitgenossen. Von Spener und Lessing bis Pieck, Bautzen 1984, 1991, S. 109.

[36] Vgl. ebd., S. 162.

[37] Vgl. Handrij Zejler: Zhromadźene spisy, Bd. 1–7, Bautzen 1972–1996.

[38] Vgl. Jakub Bart-Ćišinski: Zhromadźene spisy, Bd. 1–14, Bautzen 1969–1978.

Beide verkörpern den Neuansatz der Dichtung des 20. Jahrhunderts. Maragall fixierte die moderne katalanische Literatursprache,[39] Jakub Bart-Ćišinski trug mit seiner „allen Regungen der menschlichen Seele fügsamen Vers- und Literatursprache" wesentlich zur Herausbildung der modernen obersorbischen Schriftsprache bei.[40] Scheinbar Spätes, scheinbar Verspätetes erscheint in einem solchen Vergleich mit einem Male als Leistung von Spitzenrang, und anderes, wirklich Spätes, erweist sich als verspätet. Sorbisches rückt bei einem solchen Vergleich in europäische Spitzenpositionen, und wir haben zu fragen, weshalb? Warum war das so? Wie erklärt sich das? Auch das spricht für vergleichendes Betrachten und Erörtern, für das die Sache bis in die Einzelheiten der Vergleichskriterien ergründende Beweisen, Erklären, Darstellen.

Erweckung ist ohne Anstöße nicht vorstellbar. Der „Schlafende" wird geweckt. Vor allem die Selbstfindung der Völker ohne Staat ist ohne diese Wecklaute, diese Weckrufe nicht vorstellbar. In interdisziplinärer Sicht gilt dies freilich für alle Untersuchungsobjekte, denn alles ist mit allem verbunden. Das Netz der wechselseitigen Durchdringung der Räume erfasste früher oder später selbst die kleinsten Völker des Kontinents, auf dem wir leben. So lässt sich in der Regel in den Leistungen ein *Anschlusshandeln*, das Vorbildern folgt,[41] erkennen. Das wäre ein Vergleichspunkt, der nach den Vorbildern, den Mustern, den Modellen fragt. Der andere Vergleichspunkt findet sein Maß in der Gruppe der kleinen Völker ohne Staat, bei denen gerade in den zurückliegenden zwei Jahrzehnten, seit Helsinki, ein intensives Geben und Nehmen auf moderner Kommunikationsgrundlage erkennbar wird.

Bevor die kleinen Völker ohne Staat seit dem beginnenden 20. Jahrhundert die Bühne der europäischen Öffentlichkeit betraten, suchten sie ihren Weg in Wechselseitigkeit zur größeren Sprachgemeinschaft, die Sorben und Kaschuben zur slawischen, die Katalanen, die Galicier (Gallegos), Okzitanier oder die Rätoromanen zur romanischen. Andere kleine Völker standen allein, wie die Basken, die Völker der keltischen Sprachfamilie: die Schotten, Waliser, Bretonen, die Cornen und Manx. Wer nahm sich ihrer an, ohne ihnen anzugehören? Wer unterstützte sie? Diese auf den Vergleich auch der Wiedergeburtsmanifestationen zielende Frage wäre für alle die kleinen Völker ohne Staat bzw. ohne grenzüberschreitende Staatsanbindung zu stellen und zu beantworten. Damit rückt die Wissenschaftsgemeinschaft als eine frühe europäische ins Blickfeld: der deutsche Beitrag etwa bei der Erforschung des Baskischen, in der Baskologie, oder in der Katalanistik, wie Friedrich Diez, der Begründer der romanischen Philologie, ihn geleistet hat,[42] wie Bernhard Schädel (1878–1926) aus Halle,[43] wie Walter v. Wartburg mit seinem massiven Vorstoß (1922), das Katalanische sei keine Mundart des Provenzali-

---

[39] Lexikon fremdsprachiger Schriftsteller, Bd. 2, Leipzig 1981, S. 376.

[40] Kito Lorenc (Hg.), S. 339. Die Biographie und Texte, sorbisch wie deutsch, ebd., S. 336–372.

[41] Das alljährlich stattfindende interkeltische Festival in der bretonischen Hafenstadt Lorient, das aus privater Initiative hervorging und im August 2000 mehr als 4.000 keltische Musik- und Tanzgruppen und 450.000 Besucher erwartete, ist ein Beispiel für ein solches Anschlusshandeln. Vgl. Michaela Wiegel: Frankreichs Regionen. Die walisischen, sorbischen, katalanischen Vorbilder aus dem 19. Jahrhundert werden im Abschnitt „Vergleichsweise Einzigartiges" genannt.

[42] Vgl. Johannes Hösle: Die katalanische Literatur von der Renaixença bis zur Gegenwart, Tübingen 1982, S. 2. 1836/44 erschien die „Grammatik der romanischen Sprachen", in der Diez die Eigenständigkeit des Katalanischen anerkannte.

[43] Vgl. ebd., S. 2 f. Schädel war Ehrenpräsident des ersten internationalen Sprachkongresses über das Katalanische (1906), auf dem seine Thesen zum gegenwärtigen sowie zum künftigen Status des Katalanischen als Amts- und Schulsprache diskutiert worden sind.

schen, sondern „eine besondre romanische Sprache".[44] Der Vergleich mit dem Kaschubischen in seiner Beziehung zum Polnischen drängt sich auf. Nicht minder eindringlich aber ist danach zu fragen, was die Gelehrten, die Politiker, die Wirtschaft, die Kirchen der jeweiligen Staatsnation für die mit ihr zusammenlebenden Minderheiten stützend, ermutigend, fördernd getan haben, das heißt die Deutschen für die Sorben[45] sowie für den im Deutschen Reich lebenden Teil der Friesen und Kaschuben. Ebenso wäre zu fragen, was Polen für die Kaschuben, die Niederlande für die Friesen, Frankreich für die Bretonen und Okzitanier, also für das Okzitanische und das Provencalische, für das Baskische innerhalb der französischen Grenzen getan haben oder die Spanier für Basken und Katalanen. Hier gibt es ebenso Zukunftsweisendes, wie es der deutsche Beitrag für die Sorben ist: von Spener, Knauthe, Karl Gottlob v. Anton bis Leskien, von dem Arabisten Heinrich Leberecht Fleischer bis Karl Heinrich Meyer, Trautmann, Wolfgang Steinitz[46] und Reinhold Olesch. Neben Licht gibt es aber auch tiefe Schatten und Dinge im Zwielicht, wie die jüngste Veröffentlichung von Tadeusz Lewaszkiewicz über Max Vasmer[47] erkennen lässt.

Schließlich führt der Vergleich zu Gesamteindrücken von großer Ähnlichkeit und zur Erkenntnis gleichrangiger, synchroner oder nur in der Zeit verschobener Problemlagen, wie sie für die Waliser und die Sorben, bei allen auch vorhandenen Größen- und anderen Unterschieden, nach meiner Auffassung festzustellen sind. Oder bedenkt man gewisse vergleichbare Problemlagen des, wie der große deutsche Romanist Hugo Schuchardt es 1906 nannte, zwischen Spanien und Frankreich „zweigeteilten Baskenvolkes"[48] und den Lausitzer Sorben, die sich seit der 1815 auf dem Wiener Kongress beschlossenen Teilung Sachsens bis 1946[49] mehrheitlich unter preußischer Herrschaft[50]

---

[44] Vgl. ebd., S. 4.

[45] Dazu Hartmut Zwahr: Deutsche über Sorben. Erkenntnisschritte zu wohlwollendem und schließlich solidarischem Verhalten. Texteinsichten aus drei Jahrhunderten [Vortrag, gehalten auf der Tagung der Winckelmann-Gesellschaft in Hoyerswerda am 25. September 1987]. In: Lětopis D 5 (1991), S. 9–18.

[46] Zu den Genannten vgl. Hartmut Zwahr (Hg.): Meine Landsleute, S. 19–196, 341–344, 425–427, 473–475.

[47] Tadeucz Lewaszkiewicz: Max Vasmer a sorabistyka (w świetle memoriału uczonego z 1928 r.). In: Lětopis 48 (2001) 1, S. 71–76.

[48] Hugo Schuchardt: Baskisch und Romanisch, S. 57. „Die besonderen Umstände, in denen das zweigeteilte Baskenvolk lebt, lassen uns wünschen, gerade über seine kulturellen Abstufungen genauer unterrichtet zu werden."

[49] Dazu Karlheinz Blaschke: Bewahrte Einheit. Die Oberlausitz in den 130 Jahren erzwungener Teilung 1815–1945. In: ders.: Beiträge, S. 162–173. „Dass die neue Grenze das damals geschlossene Siedelgebiet des sorbischen Volkes in zwei Teile trennte, ist den Zerteilern überhaupt nicht bewusst gewesen, denn auf keiner Landkarte und in keiner Bevölkerungsstatistik traten damals die Sorben in Erscheinung. Infolgedessen fanden sich die Obersorben seit den Entscheidungen des Wiener Kongresses unversehens in zwei Staaten wieder, was sich für die bald beginnende sorbische Nationalbewegung als hinderlich erweisen sollte." Ebd., S. 171.

[50] Dazu Frido Mětšk: Die brandenburgisch-preußische Sorbenpolitik im Kreise Cottbus vom 16. Jahrhundert bis zum Posener Frieden (1806), Berlin 1962; ders.: Verordnungen und Denkschriften gegen die sorbische Sprache und Kultur während der Zeit des Spätfeudalismus. Eine Quellensammlung, Bautzen 1969; ders.: Spätaufklärer und antisorbische Sprachpolitik während des Übergangs vom Feudalismus zum Kapitalismus (1781–1821). Eine Quellensammlung. In: Lětopis B 19/1 (1972), S. 34–79; Willi Boelcke: Aus der Vorgeschichte des preußischen Gesetzes „über die bei gerichtlichen Verhandlungen mit Wenden zu beobachtenden Formen". In: Lětopis B 4 (1957), S. 413–437; Hartmut Zwahr: Zwei Zirkulare zur Sprachen-

befanden. Schuchardt, der Baskisch in selbst gestelltem Auftrag vergleichender Sprachwissenschaft erlernt hatte, wie etwa zur gleichen Zeit der Hannoveraner Polyglott Georg Sauerwein (1831–1904) das Sorbische,[51] erfasste zugleich auch das aus der fehlenden Zentralisation bzw. aus regionalen Zentralisationen erwachsene Problem dialektaler Vielfalt, als er 1906 schrieb, im Baskischen habe der Faktor der „Zentralisationen verschiedener Art" eine „sehr eingeschränkte Wirksamkeit entfaltet, daher die Buntheit", die Unregelmäßigkeit, ja ein „geradezu staunenswerter Reichtum von Wörtern und Wortformen".[52] Auch die Lautgestalt wie die Vielfalt der Lehnwörter und der Entlehnungssprachen, der romanischen, keltischen, germanischen, semitischen, gehört zum Dasein einer durch zwei Jahrtausende „vereinsamten Sprache", „die auf geringem Raum unverhältnismäßig stark differenziert ist von einer andern, mindestens doppelt gespaltenen festumschlossenen", so Schuchardt über das Inselhafte des Baskischen, und „ununterbrochen, wenn auch nicht in allzu raschem Tempo strömen Wörter aus dieser in sie herein; bearnische und kastilische Formen verdrängen einander oder verquicken sich miteinander, und zeitlich verschiedne überschwängern sich in ähnlicher Weise; zu alledem kommt die Vermischung mit echt baskischen Wörtern oder die Anpassung an solche sowie die Wanderung von Mundart zu Mundart ... Viele Lehnwörter sind bis zur Unkenntlichkeit entstellt ..."[53] Die Forschungen zum deutschen Lehnwort im Sorbischen[54] und zum Pomoranischen (Kaschubischen)[55] bzw. polnischen Lehnwort im Kaschubischen (Pomoranischen), dieser Brücke zwischen der Sprache der Elbslawen und dem Polnischen im alten deutsch-slawischen Grenzland von Pommern am Zufluss der Oder und der Weichsel,[56] begegnen dieser Vermischung und Umformung einer von einer dominierenden Sprache umschlossenen Sprache der Minderheit auf vergleichbare Weise. Oder es bildeten sich über mehrere Jahrhunderte Mehrsprachigkeitsverhältnisse mit unterschiedlichen Optionen innerhalb der Sprachen heraus, von denen eine, wie das Baskische, als „Insel in der Romania"[57], entlang der Staatsgrenze zu Frankreich, unter den Bedingungen einer Dreisprachigkeit durchaus im schützenden Windschatten einer

---

frage in den Regierungsbezirken Liegnitz und Oppeln. In: Lětopis B 14/2 (1967), S. 204–226; Peter Kunze: Die preußische Nationalitätenpolitik in den fünfziger und sechziger Jahren des 19. Jahrhunderts. In: Lětopis B 34 (1987), S. 37–76. Siehe ferner die an anderer Stelle genannten Dokumentationen von Hartstock/Kunze sowie Zwahr.

51 Dazu Hartmut Zwahr (Hg.): Meine Landsleute, S. 277–293.

52 Vgl. Hugo Schuchardt, S. 57, S. 2 f.

53 Ebd., S. 8.

54 Vgl. Hans Holm Bielfeldt: Die deutschen Lehnwörter im Obersorbischen. (Veröffentlichungen des Slavischen Instituts an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin; 8), Leipzig 1933; siehe auch ders.: Die Entlehnungen aus den verschiedenen slawischen Sprachen im Wortschatz der neuhochdeutschen Schriftsprache, Berlin 1965.

55 Vgl. Friedhelm Hinze: Wörterbuch und Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Pomoranischen (Kaschubischen) (Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik; 37), Berlin 1965; Hinze führte die pomoranischen Forschungen von F. Lorentz, einem Mecklenburger, fort: Friedrich Lorentz: Pomoranisches Wörterbuch, Bd. 1, Berlin 1958; Bd. 2,1, Berlin 1968, Bd. 2,2 (fortgesetzt von Friedhelm Hinze), Berlin 1969, Bd. 3,1 bis 3,3, Berlin 1972; ders.: Kaschubische Grammatik, Danzig 1919 (Nachdruck Hildesheim 1971); polnisch: Fryderyk Lorentz: Gramatyka pomorska. Aus der deutschen Handschrift, Teil 1 und 2: Fonetyka, Wrocław 1958/59; Teil 3: Fleksja, Wrocław 1962.

56 Dazu Józef Borzyszkowski, S. 93–98.

57 Martin Haase: Sprachkontakt und Sprachwandel im Baskenland. Die Einflüsse des Gaskognischen und Französischen auf das Baskische, Hamburg 1992, S. 13.

anderen, schließlich bestimmenden, auf Sprachwechsel zulaufenden Sprachrivalität zwischen Mehrheitssprache (Französisch) und Minderheitssprache (Gaskognisch) bleiben konnte. Im Nordbaskischen, im Kontakt mit dem Gaskognischen, behauptete sich das Baskische aus verschiedenen Gründen. Sprachenwechsel fand, als das Gaskognische das höhere Prestige besaß, nicht statt. Es gab hier eine lang anhaltende Mehrsprachigkeit an der Sprachgrenze, für die Entlehnungen charakteristisch waren: Vor allem Wörter der mit höherem Prestige ausgestatteten Sprache der Kontaktzone, zuerst des Gaskognischen, später des Französischen, wurden übernommen, als die neue Kontaktsprache Französisch im 19. Jahrhundert die Rolle der Hochsprache zu übernehmen begann; sie verdrängte die bis dahin dominierende Hochsprache, das Gaskognische, das bis ins 17. Jahrhundert auch die einzige Schriftsprache neben und nach dem Lateinischen war, aber nicht das Baskische. Die starke Sprachloyalität der Sprecher des Baskischen an der Nordostgrenze Niedernavarras behält bis in die Gegenwart die Praxis der Entlehnung bei.[58] Bei den autochthonen Kaschuben in der damaligen Provinz Westpreußen, von denen der westliche Teil in Preußen-Deutschland verblieb, der östliche Teil dann aber zu Polen gehörte, war die Amtssprache Hochdeutsch, die Kirchensprache das Polnische, die Alltagssprache der Nachbarn das Niederdeutsche, die Muttersprache aber Kaschubisch.[59] Das Konkurrenzverhältnis von Mehrheits- und Minderheitssprache bestimmte auch die Sprachpraxis in Preußisch-Litauen.[60] Die Ausprägung dialektaler Vielfalt, aber auch die Vielfalt der Entlehnungen, und damit bleibe ich beim Vergleich, ist ein ebenso gewichtiger Befund sorbischer Sprachgeschichte. Der in beinahe vier Jahrzehnten entstandene fünfzehnbändige „Sorbische Sprachatlas“,[61] in dem dieser Dialekt-Befund aufgearbeitet worden ist, gehört zu den herausragenden Forschungsleistungen des Instituts,[62] zu dessen 50-jährigem Bestehen wir uns versammelt haben, wie denen der internationalen Sprachwissenschaft in der zweiten Hälfte des zurückliegenden Jahrhunderts.

---

58 Vgl. ebd., S. 19–24, S. 172–174.

59 Vgl. Józef Borzyszkowski, S. 96. Das in seiner schriftsprachlichen Form ungefestigte Kaschubische konnte beispielsweise die kirchensprachliche Funktion des Polnischen nicht ablösen. Die anhaltende Wirkung der Reformation, die sich verfestigenden Unterschiede zwischen evangelischen und katholischen Kaschuben verminderten den Einfluss des Polnischen auf die hinterpommerschen Kaschuben, deshalb lebten sich auch die älteren schriftsprachlichen Gemeinsamkeiten auseinander. Das lokalsprachliche Element gewann an Intensität. Vgl. Reinhold Olesch: Friedhelm Hinze: Altkaschubisches Gesangbuch (Berlin 1967). In: Zeitschrift für slavische Philologie 34 (1969) 1, S. 169–171 (Besprechung); siehe auch Friedrich Lorentz: Zur älteren kaschubischen Literatur. In: Archiv für slavische Philologie 20 (1898), S. 556–577. Das ethnische Erwachen der Kaschuben begann im späten Vormärz. So appellierte der Revolutionär und Arzt Florian Ceynowa, der Vater des kaschubischen Regionalismus (Borzyszkowski, S. 94) an die kaschubische Gesinnung seiner Landsleute.

60 Vgl. Manfred Klein: „Laß uns mal deutsch kalbeken, Margellchen!“ Wirkungen des Sprachkontakts in Preußisch-Litauen. In: Hans Henning Hahn/Peter Kunze (Hg.), S. 195–203.

61 Vgl. Helmut Faßke/Helmut Jentsch/Siegfried Michalk: Sorbischer Sprachatlas – Serbski rěčny atlas, Bd. 1–15, Bautzen 1965–1996; siehe auch die Studie von Helmut Jentsch: Das Verhältnis der Minderheitssprache Sorbisch zur Mehrheitssprache Deutsch im 19. Jahrhundert. In: Hans Henning Hahn/Peter Kunze (Hg.), S. 179–183.

62 Als Bd. 1 des Sorbischen Sprachatlas erschien, lagen auch erste wichtige Ergebnisse der dialektgeschichtlichen Akademieforschung zum Pomoranischen vor. Vgl. die Rezension von Friedhelm Hinze: Der pomoranische Sprachatlas, Bd. 3 und 4. In: Zeitschrift für Slawistik 13 (1968), H. 5, S. 736–739. Wegweisend auch hier Friedrich Lorentz: Der kaschubische Dialekt von Gorrenschyn (Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik; 19), Berlin 1959.

Die Kraft der Geschichte[63]

Diese Festveranstaltung erinnert an die Institutsgründung vor einem halben Jahrhundert und an die Arbeitsleistung, die daraus hervorging; sie war alles in allem ein Sich-Vergewissern über Herkunft, Stellung, Geschichte und Sprache der Sorben, deren komplexe, schon in den Anfängen interdisziplinäre Erforschung in der Sache selbst gegeben war: Sprache und Kultur, Literatur und Musik, Volkskunde und Volksgeschichte, Minderheitengeschichte, Soziologie, Namenkunde.[64] Die großen Editionen,[65] die Schriftenreihe, der Lětopis und die kleine Form wissenschaftlicher wie populärer Beiträge zeugen davon.[66] Alles das dokumentiert die Kraft der *Geschichte*. Worin besteht sie? Auch die Geschichte der kleinen Völker bestätigt, dass es sie gibt. Das Wissen um die Geschichte tritt darin zu einem bestimmten Zeitpunkt an die Stelle von Nichtwissen. Historische Selbstvergewisserung wird damit zur Erweckung, zur Wiedergeburt. Die Erwecker, wie Zejler, Smoler, Jordan und andere, erkennen eine Ahnenreihe und treten in sie ein. Sie schlagen die Brücke auch zu den anonymen Bewegern der Geschichte in grauer und weniger ferner Vorzeit, von denen die alten Lieder, die Sprichwörter und metaphorischen Redensarten, die Märchen und die Sagen herkommen,[67] die Smoler und andere aufzeichneten[68] und Bart-Ćišinski in „Na Hrodźišću" (Auf dem Burgwall),[69] Lorenc-Zaleski in „Serbscy rjekowje" (Sorbische Helden)[70] wie in der symbolischen Märchen-

---

[63] Am 3. Mai 2001 angesichts der begrenzten Redezeit nicht vorgetragen.

[64] Vgl. u. a. die in Kooperation mit dem Institut entstandenen Monographien von Ernst Eichler: Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, 3 Bde., Bautzen 1985–1993; Walter Wenzel: Studien zu sorbischen Personennamen, Teil I bis III, Bautzen 1987–1991.

[65] Es seien vier wissenschaftliche Standardwerke genannt; sie entstanden in der DDR im damaligen Institut für sorbische Volksforschung in Bautzen (heute Sorbisches Institut) sowie am Sorbischen Institut der Karl-Marx-Universität Leipzig (später Institut für Sorabistik): Helmut Faßke: Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart: Morphologie. Unter Mitarbeit von S. Michalk, Bautzen 1981; Faßke/Jentsch/Michalk: Sorbischer Sprachatlas – Serbski rěčny atlas; Heinz Schuster-Šewc: Historisch-etymologisches Wörterbuch der ober- und niedersorbischen Sprache, H. 1–24, Bautzen 1978–1989; Helmut Jentsch/Siegfried Michalk/Irene Šěrak, Deutsch-obersorbisches Wörterbuch. Němsko-hornjoserbski słownik, 2 Bde., Bautzen 1989, 1991.

[66] Dazu in einer Gesamtbilanz Wilhelm Zeil: Sorabistik in Deutschland. Eine wissenschaftsgeschichtliche Bilanz aus fünf Jahrhunderten, Bautzen 1996.

[67] Vgl. Paul Nedo, Grundriß der sorbischen Volksdichtung, Bautzen 1966; Susanne Hose (Hg.): Sorbisches Sprichwörterlexikon, Bautzen 1996; Přisłowa a přisłowne hrónčka a wusłowa Hornjołužiskich Serbow. Sorbische Sprichwörter, sprichwörtliche Redensarten und Wendungen. Zběrał a zhromadźił Jan Radyserb-Wjela. Za nowowudaće zestajał a přenjesł Gerhard Wirth. In einem erweiterten Neudruck nach der 1902 erschienenen Erstausgabe, Bautzen 1997.

[68] Vgl. u. a. Volkslieder der Sorben in der Ober- und Nieder-Lausitz/Pěsnički hornich a delnich Łužiskich Serbow. Hrsg. von Leopold Haupt und Jan Arnošt Smoler. Neudruck der Ausgabe Grimma 1841/43, 2. Aufl. Bautzen 1992; Hartmut Zwahr (Hg.): Meine Landsleute, S. 187–193; Peter Kunze: Die Bemühungen der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz bei der Herausgabe sorbischer Volkslieder. In: Erich Donnert (Hg.): Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt, Bd. 5: Aufklärung in Europa, Köln/Weimar/Wien 1999, S. 695–705.

[69] Vgl. Jakub Bart: Na Hrodźišću. Činohra w 5 jednanjach, Bautzen 1880.

[70] Vgl. Jakub Lorenc-Zaleski: Serbscy rjekowje. Historiske powědančko zu serbski lud. In: Łužica 19 (1900), S. 2–4, 13–15, 23–25, 35 f., 59 f., 78 f. (1922 als Buch in der Reihe Dom a swět (3) erschienen).

erzählung „Kifko“,[71] Jurij Brězan später im „Krabat“[72] verarbeitet haben. Alle die kleinen Völker ohne Staat, die im 19. Jahrhundert in die so genannte Wiedergeburtsbewegung eingetreten sind, haben – betrachten wir sie *vergleichend* – ihren Smoler, ihren Zejler, ihre Erwecker. So entstand ein Band, ein Brückenschlag durch die Zeit, was die Forschung gegenwärtig als Identitätsbildung,[73] Identitätskonstruktion wie Identifikationsleistung zu fassen versucht.

Das geistig Erhellende, das Weiterführende daran ist die Vorstellung, so die Annahme, dass es sich dabei *nicht* um Fertiges handelt, das nur aufgenommen zu werden braucht, sondern um menschliche Hervorbringungen, die in ständiger Bewegung und Veränderung begriffen sind. Unsere ganze zur Daseinsbewältigung eingesetzte Erinnerungskultur ist insofern Konstruktion.[74] Der sich Erinnernde schafft mit dem Bild, das er sich von einer, sagen wir seiner Vergangenheit macht, auch eine neue Wirklichkeit. Ich sage das, damit ich mich ein wenig geschützt der Vergangenheit durch Vergleichen zuwenden kann.

Die besondere Kraft der Geschichte, die wir bei den Bretonen, den Basken, den Katalanen und nicht wenigen anderen kleinen Völkern ohne Staat finden, worin besteht sie bei den Sorben? In einer Zeit, da der starke Staat agierte, Macht alles oder doch fast alles bedeutete, als erste kleine Völker, wie die Griechen, gegen die türkische Herrschaft zur Eigenstaatlichkeit drängten, die jene 1830 erreichten, wird Machtlosigkeit als besonders drückend und nachteilig empfunden. Handrij Zejler hat das 1827, als Leipziger Student, in Briefen an zwei tschechische Gelehrte in die Worte gefasst: (Ich zitiere nach Kito Lorenc:) „Schwert, Lanze, Pfeile und Schild sind nicht mehr in sorbischer Hand, die Quellen der Dichterlieder sind auf den sorbischen Fluren versiegt, ein deutscher Schiffer herrscht am sorbischen Ruder. Das alles bedrückt den Geist, stößt ins Herz mit dreischneidigem Schwert.“[75] Und weiter: „... wen sollte dies mehr schmerzen als mich, da ich ein Sorbe bin, der ich die unsterblichen Denkmale sehe, die sich unsere Schwestersprachen setzten, der ich lorbeerbekränzte Slowanen sehe, und wir Sorben sollten so ganz spurlos dahinsterben? Dies ist ein unaussprechlich schmerzlicher Gedanke für mich. Je tiefer ich mich indessen in das Sorbische hineingearbeitet habe, desto mehr gewahre ich, welch unendliches Feld ich vor mir habe, ich will es daher mit der größten Aufopferung doch einigermaßen zu durchmessen suchen, will meinen Sorben Bahn zu einer literarischen Tätigkeit brechen, will sie mehr zur Würdigung ihrer Sprache führen ...“[76] Vergleichbare Stellen lassen sich bei Bart-Ćišinski und anderen finden. Auch Jakub Lorenc-Zalěskis „Die Insel der Vergessenen“ („Kupa zabytych“, geschrieben 1924, veröffentlicht 1931, ins Deutsche übertragen und veröffentlicht 2000) drückt diese tatsächliche Ohnmacht gegenüber dem starken Staat aus.

---

71 Zaléski [Jakub Lorenc]: Kifko. Romantiska powěsć z kraja fantazijow. In: Łužica 41 (1926), S. 50–53, 66–68, 94–98; 42 (1927), S. 4 f., 11 f., 21–24, 27 f., 45 f., 50–52, 59.

72 Vgl. Jurij Brězan: Krabat oder die Verwandlung der Welt, 1. Auflage, Berlin 1976.

73 Dazu am Beispiel der Literaturgeschichte Dietrich Scholze: Literatur als Faktor der Identitätsbildung bei den Lausitzer Sorben. In: Hans Henning Hahn/Peter Kunze (Hg.), S. 171–178.

74 Das ist eine der Prämissen des Sonderforschungsbereichs 417 der Universität Leipzig „Regionenbezogene Identifikationsprozesse. Das Beispiel Sachsen“, in dem ich das Teilprojekt A 2: „Regionale Identifikationsprozesse wirtschafts- und bildungsbürgerlicher Trägerschichten. Das Beispiel des Buchgewerbes in Sachsen vom Ende des 18. bis Anfang des 20. Jahrhunderts“ vertrete.

75 Am 11. Mai 1827 an F. L. Čelakovský. Zit. nach Kito Lorenc (Hg.), S. 126.

76 Am 14. September 1877 an J. Dobrovský. Zit. nach ders., S. 124.

Was wird heraufgeholt aus dem Brunnen der Vergangenheit, was aus dem Vergessenen oder dem fast Vergessenen hervorgezogen, um Ansprüche bei der aktuellen Daseinsbewältigung abzuleiten, um Mutlosigkeit oder Resignation zu überwinden? Die Antwort lautet wohl so: Wer so lange und schwere Jahrhunderte überdauert hat, hat ein Recht auf Existenz. Auch das hat, blicken wir zurück, inzwischen eine eigene Geschichte, die sich weit in das 19., ja teilweise, wie bei den Schutzschriften „für die alten Slawen und Wenden" bis tief ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen lässt.[77] Ich kann es aus Zeitgründen nicht darlegen. Eines springt ins Auge. Der Umgang mit der älteren Volksgeschichte ist letztlich stets hochaktuell gewesen. Der eigenen geringen Kraft bewusst, verbindet, ja verbündet sich der Schwache oder, sagen wir es anders, der sich nicht stark genug Wissende, mit der Geschichte, mit seinen Vorfahren, den materiellen Zeugen einstiger Größe oder eines doch kraftvoller und Größer-Gewesen-Seins vor der Geschichte. Vergleichend betrachtet, finden sich auf dieser Vergleichsebene der Völker *ohne* Staat ganz wesentliche ihrer identitätsstiftenden Kräfte.

Vergleichsweise Einzigartiges

Gibt es einzigartig Sorbisches, Katalanisches, Walisisches, Kaschubisches, was diese und andere kleine Völker *ohne* Staat, die als Zeugen der Vielfalt menschlichen Daseins selbst einzigartig sind, in die Kultur Europas eingebracht haben? Ja, sie haben Einzigartiges hervorgebracht, aber worin es besteht, wird allein im Vergleich zwischen ihnen sichtbar, welchen Anstößen und Vorbildern sie in ihrem Eingefügtsein in nationalstaatliche Strukturen, in deutsche, in spanische, britische, in preußisch-deutsche, in polnische bei den Kaschuben, auch gefolgt sein mögen. Ein Einzelner, zumal in einem solchen Vortrag und bei einem solchen ersten Anlaufnehmen, vermag den Vergleich nicht zu leisten, aber er kann das Terrain für einen immer größeren vergleichenden Zirkelschlag sondieren. *Was ist in der neuzeitlichen Geschichte sorbischer Selbstbehauptung*[78] *als herausragend, wenn nicht gar als einzigartig, einzigartig auch beim Vergleich der kleinen Völker ohne Staat, anzusehen? Ich zögere nicht, die staunenswerte Verschriftlichung sorbischer Existenz seit der Reformation, und zwar in innersorbischen Konkurrenzverhältnissen von Ober- und Niedersorben und zweier Konfessionen, auch von Deutschen und Sorben als Beweis dafür zu nennen.* Dabei hat das Erwachen einer protestantisch-sorbischen Identität unter der evangelischen Geistlichkeit die katholische Diaspora zu Anschlusshandeln veranlasst. Der Innovationsdruck kam von der protestantischen Seite, was bereits Knauthe (1767) erkannte.[79] Als dann, 1685 in Prag, ein erster obersorbisch-katholischer Katechismus herausgekommen war,[80] schlossen die nun an-

---

77 Dazu ders., S. 48–55 (Johann Gottfried Ohnefalsch Richter), S. 56–67 (Adam Gottlob Schirach); Hartmut Zwahr (Hg.): Meine Landsleute, S. 49–95.

78 Dazu Hartmut Zwahr: Die Sorben. Geschichte einer Selbstbehauptung zwischen Reformation und Erstem Weltkrieg. In: Herbergen der Christenheit. Jahrbuch für deutsche Kirchengeschichte 21/22 (1997/98), S. 49–68; ders.: Eine terra incognita, S. 388–400.

79 Dazu ders.: Frühneuzeitliche Existenz in einem Mikrokosmos. Vom Landespatriotismus zum nationalen Bekenntnis. Die Lausitzer Sorben. In: Erich Donnert (Hg.): Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt, Bd. 6 (im Druck).

80 Vgl. Jacob Jatzwauk: Sorbische (Wendische) Bibliographie, 2. erw. und verb. Aufl., Berlin 1952: Nr. 5890: Petrus Canisius: Christlicher Catholischer Catechismus Teutsch und Wendisch ... Petra Canisia Kssestiansky Kath. Catechismus ... Prag, Acad. Druckerey 1685. Eine zweite Ausgabe erschien 1735 (5892), eine dritte 1765 (5892).

laufenden Editionen für die katholischen Sorben mit über einhundertjähriger Verspätung an das für die sorbische Kirchensprache von den frühen Protestanten Errungene an. Am Anfang dieser Schrifttumsentwicklung stand Jakubicas Übersetzung eines Teils der Lutherbibel ins Ostniedersorbische, das sorbische Neue Testament von 1548;[81] sie blieb ungedruckt, gefolgt von Albinus Mollerus' „Ewigwerendem Kirchen Calender" samt „Wendischem Gesangbuch" und „Kleinem Katechismus", dem 1574 bei Wolrab in Bautzen erschienenen ersten gedruckten Buch in sorbischer Sprache.[82]

Das älteste *baskische* Buch erschien 1545[83]. Die Übersetzung des Neuen Testaments ins Baskische im Jahre 1571 durch Joannes de Leizarraga auf Veranlassung der Johanna von Albret, Königin von Navarra, der Mutter des späteren Königs von Frankreich, Heinrichs IV., entstand rund zwanzig Jahre nach Jakubica. Drei Jahre vor Mollers „Kirchen Calender" und Katechismus kam ein erster *baskischer* Kalender und kalvinistischer Katechismusdruck heraus.[84] Die vergleichende Betrachtung erschließt so auf die Reformation zurückgehende Gemeinsamkeiten selbst in der Schrifttumsgeschichte der kleinen Völker ohne Staat. Die reformatorische Verschriftlichung, die sich seit den 1570er Jahren, wie man sieht, und zwar voneinander weit entfernt, des Druckmediums bediente, hat bei den Sorben in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen bis dahin wohl nicht vorstellbaren Aufschwung genommen. Darunter finden sich Übersetzungen christlicher biographischer Bekenntnisschriften im Umfang von mehr als tausend Druckseiten, wie Friedrich Werners „Prawy a wjesty Nebeski Pucź jeneho kscheszzijana, kotzyż sjawnje pokaza, kak kójźdy temu wjecźnemu Satamanstwu cżeknycź ... może, Bautzen 1777 (XIV, 1016 S.), mit einer Zweitauflage 1785 und einem Bautzener Konkurrenzdruck aus dem selben Jahre (720 S.).[85] Wirklich unterbrochen worden ist diese beeindruckende Schrifttumsgeschichte nur durch die nazistische Repression seit 1937. Bezogen auf die Zahl von weniger als 200.000 Sorben war die Druckschriftenproduktion von tatsächlich einzigartiger Intensität; sie ist wohl von keinem der kleinen Völker weder im 18. noch im 19. Jahrhundert erreicht worden. Auch die Kontinuität der sorbischen Zeitungs- und Zeitschriftendrucke hat in zeitlicher Dauer, in Anzahl und Vielfalt wohl nicht ihresgleichen. Der Bibliothekar und Bibliograph Jacob Jatzwauk hat

---

81 Vgl. August Leskien: Das sorbische Neue Testament von 1548. In: Archiv für slavische Philologie 1 (1876), S. 161–249; Heinz Schuster-Šewc (Hg.): Das niedersorbische Testament des Miklawuš Jakubica 1548, Berlin 1967.

82 Jatzwauk (Nr. 5457). Albinus Mollerus: Ein ewigwerender Kirchen Calender, wie man den Sontags Buchstaben, die zeit zwischen dem Cristage und Fastnacht gründlichen erfinden möge. Auch ein Wendisches Gesangbuch, darinnen auff die Hohe Fest, die Introitus, Kyrie ... begriffen ... Auch der Kleine Catechismus ... Wendisch vertiret. Budissin 1574. Zum Hintergrund: Heinz Schuster-Šewc: Die Lutherische Reformation und die Anfänge der schriftsprachlichen Entwicklung bei den Sorben. ZfSl 28 (1983) 6, S. 803–815. Siehe auch Heinz Schuster-Šewc (Hg.): Vergleichende historische Lautlehre der Sprache des Albin Moller. Ein Beitrag zur Geschichte der niedersorbischen Sprache, Berlin 1958.

83 Bernard Etxepare: Linquae Vasconum Primitiae (Edizio kritikoa). Ed.: Patxi Altuna (Bilbao 1987), abgefasst in einem niedernavarrischen, aber zentralbaskischen Dialekt. Dazu Martin Haase: Sprachkontakt und Sprachwandel ..., S. 191.

84 Vgl. Brockhaus. Die Enzyklopädie in 24 Bdn., 20. Auflage, 2 (1996), S. 650. Johanna v. Albret (1528–1572) regierte seit 1562; sie war die Stütze der Reformierten im Herzogtum Albret, das 1607 an die französische Krone fiel.

85 Vgl. Jatzwauk (Nr. 5736). Dieser Buchdruck setzte eine sich sprunghaft ausbreitende Lesefähigkeit unter den sorbischen Städtern und vor allem Landleuten voraus.

1929 und 1952[86] mit seiner Sorbischen Bibliographie die Materialgrundlage für den Vergleich geschaffen. (Zwei Jahre nach Jatzwauk, 1927, erschien in Madrid die 1860 preisgekrönte „Bibliografia catalana"[87] von Maria Aguiló i Fuster.) Der Historiker Walter J. Rauch hob die beeindruckend reiche sorbische Pressegeschichte schon 1959 ins Bewusstsein einer größeren wissenschaftlichen Öffentlichkeit.[88] Die serbische Bibliographie des 18. Jahrhunderts, erschienen in Belgrad 1964, erfasst 413 Schriften serbischer Autoren einschließlich des Gebrauchsschrifttums[89], das Schrifttum der Lausitzer Sorben reicht nach Jatzwauk mit rund 300 Titeln selbständiger sorbischsprachiger Druckschriften aus dem 18. Jahrhundert, die in oft mehr als drei Nachauflagen erschienen sind, an diese Zahl sehr nahe heran.[90] Zwei weitere herausragende Leistungen, die sich als solche erst im Vergleich erweisen, führe ich an. Das ist einmal die neue, die *moderne* Orthographie des Sorbischen. Jan Arnošt Smoler hat sie 1839 im Akademischen Verein für Lausitzische Geschichte und Sprache an der Universität Breslau vorgestellt,[91] um die konfessionell bedingte Dualität in den schriftsprachlichen Varianten des Obersorbischen zu überwinden und eine einheitliche, stabile sorbische Schriftsprache zu schaffen. Die analoge Orthographie des Sorbischen setzte sich seit 1848, als der Časopis Maćicy Serbskeje in dieser Schreibung zu erscheinen begann, rasch durch. Das geschah in etwa zeitgleich mit den kleinen Völkern des Baltikums, den Esten, Letten und Litauern.[92] Andere Völker bzw. Minderheiten ohne Staat haben diese Sprachnormierung erst wesentlich später und oft erst dank der Anstöße von außen erreicht, beispielsweise die Katalanen 1906 auf dem „Ersten Internationalen Kongress der katalanischen Sprache" in Barcelona[93] unter Ehrenpräsidentschaft des in Halle lehrenden

---

[86] Jacob Jatzwauk: Wendische (Sorbische) Bibliographie (Veröffentlichungen des Slavischen Instituts an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin, hrsg. von Max Vasmer; 2), Leipzig 1929; ders.: Sorbische (Wendische) Bibliographie, 2. erw. und verb. Aufl. (Berichte über die Verhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philologisch-historische Klasse, Bd. 98, H. 3), Berlin 1952.

[87] Dazu Johannes Hösle, S. 14.

[88] Walter J. Rauch: Presse und Volkstum der Lausitzer Sorben (Marburger Ostforschungen; Bd. 9), Würzburg 1959.

[89] Georgije Mihajlović (Hg.): Srpska bibliografija 18. veka. Narodna biblioteka SR Srbije, Beograd 1964. Zit. nach Rolf-Dieter Kluge: Zu einigen neueren Arbeiten über die serbische Literatur des 18. Jahrhunderts. In: Die Welt der Slaven XIV (1969), H. 4, S. 378–302.

[90] Vgl. Jatzwauk, bes. ab Nr. 3041.

[91] Dazu Peter Kunze: Der Akademische Verein für lausitzische Geschichte und Sprache in Breslau. In: Erich Donnert (Hg.): Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt, Bd. 3: Aufbruch zur Moderne, Köln/Weimar/Köln 1997, S. 663–682, bes. S. 674 f. Smoler stellte sich mit seiner Orthographie in der „wendischen Sektion" des Vereins am 13. Juni 1839 erstmals der Diskussion. Zu den Anfängen des Vereins siehe den Gründungsaufruf von Gustav Adolph Rösler aus Görlitz vom 20. Januar 1838. In: Hartmut Zwahr (Hg.): Meine Landsleute, S. 172 f.

[92] Vgl. Alexander Loit: Die nationalen Bewegungen im Baltikum. In: Timmermann (Hg.), S. 26. „Alle drei Völker hatten eine eigene Sprache, die kein Dialekt einer übergreifenden Sprache eines größeren Volkes war. Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts waren die Sprachen der baltischen Völker außerdem zu stabilen Schriftsprachen entwickelt worden, die in Kombination mit einer verbreiteten Lesekundigkeit, 70–80 %, – gleich hoch wie in England –, effektive Werkzeuge für die patriotische Agitation waren."

[93] Dazu Johannes Hösle, S. 41. Der Chemiker P. Fabra (1868–1948) setzte hier die künftig für alle Katalanen verbindlichen orthographischen und grammatikalischen Normen durch, und zwar sowohl gegen die dialektale Zersplitterung als auch das Archaisierungsstreben; dies

Bernhard Schädel, während bei aller Solidarität, die es von slawischer und auch deutscher Seite gab, die Selbsthilfe schon sehr früh eine der tragenden Säulen sorbischer Selbstbehauptung gewesen ist, weil es an den großen, von außen herangetragenen Unternehmungen für die Sorben vor 1945 fehlte. Smolers Orthographiereform zeigte zugleich das akute Bedürfnis nach überkonfessionellen Entwicklungsentscheidungen für das sorbische Volk. Die Diaspora der katholischen Sorben innerhalb eines Mikrokosmos in Insellage hat seit dem 17. Jahrhundert die Bereitschaft zum Existenzerhalt durch kirchenpolitischen Ausgleich hervorgebracht. Hier lag *ein* Ausgangspunkt für eine oberlausitzische, im historischen Vergleich frühe und vielleicht sogar mustergültige kirchlich-konfessionelle Toleranz; sie empfing sowohl aus der Leipziger Aufklärung (beginnend mit dem 1717 in Leipzig gegründeten Wendischen Predigerkollegium[94]) als auch aus der Prager Josefinischen Aufklärung[95] starke Impulse. Diese Vorleistungen trugen zur nahezu problemlosen überkonfessionellen Organisation der sorbischen Bewegung bei.

Die 1845/47 entstandene wissenschaftliche Gesellschaft Maćica Serbska (sie war bis 1912, als die Domowina gegründet wurde, alleinige Nationalrepräsentation) gab hier in Bautzen von 1848 bis 1937 den Časopis, die Zeitschrift der Maćica (erster Redakteur war von 1848 bis 1852 Smoler), heraus. Die Katalanen begründeten eine solche erste Zeitschrift 1871 unter dem Titel „La Renaixença", „Wiedergeburt". Eine dem Časopis vergleichbare baskische Zeitschrift erschien seit 1907 in San Sebastian.[96] Der auf Toleranz zwischen den Konfessionen gegründete Ausgleich gab der sorbischen Bewegung der so genannten Wiedergeburt (wozrodźenje) und danach jener der „Jungsorben",

---

stoppte die Kontamination des Katalanischen durch die allgegenwärtige Kontaktsprache Spanisch.

94 Dazu Hartmut Zwahr (Hg.): Meine Landsleute, S. 34; 1697 wurde in Leipzig das Collegium poeticum Gorlicense, eine landsmannschaftliche Verbindung Oberlausitzer Studenten zur Pflege der Konversation und der Tugendpflege, gegründet. 1717 setzte die Umwandlung des Collegiums zur Deutschen Gesellschaft ein, im selben Jahr gründete sich die Wendische Predigergesellschaft, die gewiss eine Anschlussgründung an die reinen Prediger- und Katechetengesellschaften war. In der Tätigkeit der Mitglieder der Wendischen Predigergesellschaft mischen sich dann aber doch wohl schon Einflüsse, wie sie von der „Teutschen-Rednergesellschaft" (gegründet 1723), dem Collegium Philobiblicum und anderen Wissenschaftlichen Gesellschaften ausgingen. Das Wirken der deutschübenden Gesellschaft und ab 1724 der Gottschedschen Rednergesellschaften stand im Dienste der Vermittlung der aufklärerischen Ideen des Gottsched-Kreises. Dazu Detlef Döring: Die Leipziger gelehrten Societäten in der 1. Hälfte des 18. Jahrhunderts und das Auftreten Johann Christoph Gottscheds. In: Erich Donnert (Hg.): Europa in der Frühen Neuzeit. Festschrift für Günter Mühlpfordt, Bd. 5: Aufklärung in Europa, Köln/Weimar/Wien 1999, S. 17–47, S. 30 f. Die eingehende Untersuchung der Wendischen Predigergesellschaft vor diesem wesentlich erweiterten Wissenshintergrund steht noch aus. Vorarbeiten sind die Studien von Gunda Heyder: Sorbische Studenten an den Universitäten Prag, Leipzig, Halle und Wittenberg im 18. Jahrhundert. In: Lětopis B 38 (1991), S. 47–55; dies.: Die Korrespondenz der Wendischen Predigergesellschaft zu Leipzig in den Jahren 1778–1782. In: Lětopis B 36 (1989), S. 47–67; siehe auch Carlies Maria Raddatz: Zur Geschichte der Lausitzer Predigergesellschaft zu Leipzig und ihres Archivs. In: Lětopis 48 (2001) 1, S. 115–123.

95 Vgl. Rudolf Kilank: Franz Georg Lock. Ein Beitrag zur katholischen Aufklärung in der Oberlausitz. Phil. Diss. (MS), Berlin (Ost) 1970.

96 Revista Internacional de Estudios Vascos, begründet durch Julio de Urquijo. Vgl. Hugo Schuchardt: Primitiae Linquae Vasconum. Einführung ins Baskische, 2. Aufl. Eingeleitet und mit einer Bibliographie versehen von Antonio Tovar, Tübingen 1968.

später der Domowina-Bewegung wie dem Sorbischen Sokoł-Turnverband bis zu dessen konfessioneller Spaltung 1933[97] die *moderne*, im Wesen bürgerlich-demokratische nationale Gestalt.

Der „Vaterländischen Ode" von Bonaventura Carles Aribau (1798–1862), die 1833 die katalanische Renaixença einleitete,[98] sind Handrij Zejlers „Serbska njewjesta" (Sorbische Braut) von 1828[99] und der von Kocor vertonte Hymnus „Rjana Łužica" („Auf die sorbische Lausitz") an die Seite zu stellen. Signalisierte die „Vaterländische Ode" Fortschrittsideen des katalanischen Bürgertums, so sprach aus Zejlers Versen die „neue Lebensstimmung des aus sozialer und nationaler Hörigkeit erwachenden Volkes".[100] Die Wiedergeburtsbewegung dort wie hier öffnete Räume, die verschlossen oder fast verschlossen waren. In der Oberlausitz öffneten die zeitgleich mit der deutschen Sängerbewegung ins Leben getretenen sorbischen „Gesangsfeste" von 1845[101] bis 1851[102] der Lyrik Zejlers und dem von Mendelssohn-Bartholdy und Robert Schumann inspirierten Lied- und Oratorienschaffen Korla Awgust Kocors (Katzers), das mit dem Oratorium „Serbski Kwas" („Sorbische Hochzeit", komponiert 1845/48) begann,[103] den Weg in die Bauern- und die Rittergutsdörfer. Das sorbische Laientheater, dessen Geschichte 1862 anfing – das romantische Theater der Katalanen setzte mit Victor Balaguer 1876 ein[104] –, ist gleichfalls hoch zu bewerten.[105] Dank des allerorten entstehenden Vereinslebens und vermittelt durch die am Chorgesang beteiligte sorbische Lehrerschaft wurde das Werk von Zejler und Kocor populär und bald schon Gemeinbesitz. Die *Waliser* sowie die *Katalanen* mit ihrer Renaixença-Bewegung konnten an Traditionen verlorener Eigenstaatlichkeit anknüpfen, wie sie die in frühfeudaler Zeit unterworfenen Sorben nicht besaßen. Die Waliser hatten ihre Unabhängigkeit schon 1536 verloren. Sie schlossen 1789 mit dem Poetenwettstreit *Eisteddfod* an die Dichter- und Sängertreffen mittelalterlicher Fürstenhöfe an; daraus entstanden alljährliche kulturelle Wettstreite in walisischer Sprache, die bis auf den heutigen Tag abwechselnd im Süden und im Norden des Landes als Volksfeste zur Feier des St. Davids-Tags, dem Nationalfeiertag am 11. März, stattfinden.[106] Die Katalanen, die ihre Sprachautonomie erst mit dem Ende des Spanischen Erbfolgekriegs einbüßten, das war 1714, wo sie auf der Verliererseite standen und dafür bestraft wurden,[107] haben 1859 in Barcelona die mittelalterlichen katalonisch-provenzalischen Blumenspiele des 14./15. Jahrhunderts, die Jocs floráls, als

---

[97] Dazu Timo Meškank, S. 172–207, bes. 205 f.

[98] Vgl. Johannes Hösle, S. 8 f.; zur katalanischen Renaixença ebd., S. 8–18.

[99] Siehe Kito Lorenc (Hg.), S. 128–130.

[100] Ebd., S. 118.

[101] Dazu Jan Raupp: Das erste und das zweite sorbische Gesangsfest (1845, 1846) im Spiegel der Wochenzeitschrift „Der Erzähler an der Spree". In: Lětopis C 24 (1981), S. 17–38.

[102] Vgl. Korla Awgust Kocor: Prěni serbski spěwanski swjedźeń 17. oktobra 1845. In: Łužica XI (1892), S. 90 f.; Fiedler: Serbske spěwanske swjedźenje wot lěta 1845 hač do 1851. In: Časopis Maćicy Serbskeje XIII (1860), S. 91–119.

[103] Vgl. die Doppel-CD: Serbski kwas. Wobraz ze žiwjenja/Sorbische Hochzeit. Bild aus dem Leben, Bautzen 1998.

[104] Dazu Johannes Hösle, S. 13 f. Erste Bühnenwerke entstanden ab 1864.

[105] Dazu Jurij Młynk: 100 lět serbskeho dźiwadła. 1862–1962, Bautzen 1962.

[106] Vgl. Roland Sturm, S. 99. Wales wurde 1536 („Act of Union") ohne institutionelle Garantien, wie in Schottland, in den Londoner Herrschaftsbereich inkorporiert. Vgl. ebd., S. 94f.

[107] Die katalanischen Sonderrechte wurden nach dem Spanischen Erbfolgekrieg, beginnend mit dem königlichen Dekret vom 11. Mai 1717, systematisch beschnitten.

Manifestation der katalanischen Renaixença wiederbelebt,[108] und sie haben diese Spiele im Bewusstsein der Zeitgenossen fest verankert. Sie begründeten die katalanischsprachige Maifesttradition der Moderne, die 1937 im Spanischen Bürgerkrieg abbrach, die in die Emigration mitgenommen wurde und 1978, nach Francos Tod, nach Katalonien zurückkehrte.[109]

Den walisischen, den sorbischen, den katalanischen Wiedergeburtsmanifestationen ist eines gemeinsam: sie öffneten und öffnen Räume. Diese Freiräume wurden von den Menschen durch Teilnahme körperlich und symbolisch besetzt. In dieser Verbindung und eben gerade bei vergleichender Betrachtung erscheint der schon im Vormärz von Zejler konzipierte fünfteilige Oratorienzyklus „Počasy" („Die Jahreszeiten", 1845–1860), sein umfangreichstes und populärstes lyrisches Werk, in der musikwissenschaftlich noch kaum erschlossenen Vertonung durch Kocor, ja erweist sich dieses thematisch und musikalisch mit Haydn, vor allem aber mit Mendelssohn-Bartholdy und Robert Schumann berührende zeitgenössische Schaffen als einzigartige Leistung der Sorben. Die epische Dichtung „L'Atlántida" des Jacint Verdaguér i Santaló (1845–1902), die Sensation der katalanischen Jocs floráls von 1877, kann dieser sorbischen Leistung als originäre Schöpfung zur Seite gestellt werden. 1885 folgte Canigó, eine verschlungene Präsentation von Märchen, Legenden, Geschichten aus maurischer Zeit.[110] In der feierlich-geistlichen Blumenspiel-Bindung hat Verdaguér mit seinen Versepen zentrale Bedeutung für die katalanische Identität erlangt. Seine Dichtung steht zugleich am Beginn der neuen katalanischen Literatur als einer „verspäteten Literatur"[111]. War die sorbische Literatur eine verspätete Literatur? Ich meine, sie war, misst man sie an Zejler und Bart-Ćišinski, an Jurij Chěžka (1917–1944), Lorenc-Zaleški (1874–1939), Jan Lajnert (1892–1974)[112] und Mina Witkojc (1893–1975) wohl fragmentiert, aber verspätet war sie nicht, damals ebenso wenig wie heute.

Der minderheitengeschichtliche Zeitvergleich wird im Einzelnen viele Verspätungen erkennen lassen, in die sich all die kleinen Völker ohne Staat in der einen oder anderen Weise teilen. Für manche wird Verspätung, verspätetes oder ausbleibendes Anschlusshandeln vielleicht sogar das sie Charakterisierende sein. Der historische Vergleich wird auch manche *sorbische* Verspätung erkennen lassen. Die Gründung des Bautzener Instituts, die wir heute festlich begehen, wie die des sorbischen Universitätsinstituts in Leipzig, sind gewiss *nachholende*, verspätete Gründungen gewesen, vergleicht man sie mit anderen, etwa dem 1907 in Barcelona von Prat de la Riba gegründeten „Institut d'Estudis Catalans"[113], was unsere Festtagsfreude nicht trüben soll, denn Institute hängen in der Regel von der Bereitschaft des Staates ab, sie zu gründen.

Hemmende Zeitumstände haben die Gründung der beiden sorbischen Wissenschaftsinstitute um mehr als ein ganzes Jahrhundert hinausgeschoben, seit der berühmte Leip-

---

[108] Johannes Hösle, S. 2. Dies geschah durch den Rektor der Universität Barcelona Rubió i Ors.

[109] Vgl. ebd., S. 12. Von 1941 bis 1977 fanden die Jocs floráls in verschiedenen Städten des europäischen Auslandes statt, auch in Tübingen.

[110] Dazu ebd., S. 16–18.

[111] Ebd., S. 16.

[112] Konrad Włodarz: Witalizm Jana Lajnerta w kontekście witalizmu zachodniosłowianskiego. In: Lětopis 47 (2000) 2, S. 71–79.

[113] Dazu Johannes Hösle, S. 3, 41. Bernhard Schädel hatte 1906 das Fehlen eines Zentrums für das Studium des Katalanischen beklagt und die Schaffung einer Sprachakademie gefordert. Seine Forderung, Katalanisch künftig nicht mehr als Folklore, sondern als Sprachwissenschaft zu betreiben, setzte sich durch.

ziger Orientalist Heinrich Leberecht Fleischer (1801–1888), ein Schandauer, der aus dem Bautzener Gymnasium hervorgegangen ist, 1842 eine Professur für die Sprache der Sorben-Wenden, und zwar für den Lektor der slawischen Sprachen an der Universität Leipzig, den Sorben Jan Pětr Jordan (1818–1891), vorgeschlagen hatte. Jordan stand, obwohl Katholik, in Fleischers Familie sogar Pate. Es war ein vergeblicher Vorschlag, wie wir wissen, aber mit einem höchst modernen Wissenschaftsanspruch und der vergleichend argumentierenden Begründung vorgetragen, England und Frankreich hätten Lehrstühle für die Sprache und Literatur ihrer Waliser, Iren und Bretagner, Vorbilder, denen zu folgen der Leipziger Philologie sehr wohl anstehe.[114] 1867 wiederholte Fleischer den Antrag, beschränkt auf ein Lektorat für den geborenen Bautzener Hermann Lotze (1829–1875), den eine „lebendige, von Kindheit an erworbene Kenntnis des oberlausitzischen Wendisch" auszeichne. Er erinnerte dabei an Jordan, den „Lektor des Slawischen" an der Universität „in vormärzlicher Zeit".[115]

So sind die beiden Institutsgründungen, die Leipziger wie die Bautzener, eher als Wiedergutmachungsakte gegenüber den Sorben anzusehen. Ohne das unablässige sorbische Drängen in der Zeit eines tiefgreifenden politischen Strukturbruchs und ohne das Wissen um diese nun unaufschiebbare Notwendigkeit wären sie nicht entstanden. Sorben waren vor Ort, sie haben sich bemerkbar gemacht: die Domowina-Akteure des Wieder- und Neuaufbaus in Bautzen, der Nestor des Sorbischen in Leipzig, der Lehrer und Nichtakademiker Michał Nawka, für den der Sinologe Eduard Erkes (1891–1958), Prodekan der Philosophischen Fakultät und von der Sorabistik als Chinaforscher noch weiter entfernt als der Orientalist Fleischer 100 Jahre vor ihm, „angesichts der Neuerrichtung des Sorbischen Instituts im Juni 1951 eine Professur mit Lehrauftrag" beantragte.[116] Ohne das Drängen der Sorben und ihrer deutschen Sympathieträger vor Ort[117] hätte sich manches nicht bewegt. Es ist den Sorben durchaus nichts geschenkt worden, wie all den kleinen Völkern ohne Staat auch nicht, selbst wenn es manchmal danach aussah oder im Rückblick so scheinen mag.

Ich sagte, der historische Vergleich werde manche sorbische Verspätung erkennen lassen, und setze hinzu: *die eine aber nicht:* die der Selbstbehauptung durch Bekundung und Verteidigung des Eigenen, durch Bekundung der sprachlichen und somit auch kulturellen Differenz. Also *keine* Verspätung darin. Im Gegenteil.

Die erste baskische Grammatik erschien 1729.[118] Eine Grammatik „zur sprachlichen Unterweisung der Einheimischen" verfasste 1891 R. M. de Azkues, ein Priester, der dann, 1905, nach langjährigen Anstrengungen und ganz auf sich allein gestellt, das erste große baskisch-spanisch-französische Wörterbuch herausbrachte,[119] von dem Schuchardt sagte, dass die baskische Lexikographie erst damit einen völlig befriedigenden Stand erreicht habe. Das Discionario führe statt der „geträumten Einheit" der Dialekte die „wirkliche Vielfalt" des Baskischen vor, wobei der Autor inzwischen durchaus

---

[114] Dazu Hartmut Zwahr (Hg.): Meine Landsleute, S. 194f.

[115] Zit. nach ebd., S. 195f.

[116] Ebd., S. 472.

[117] Dazu ders.: Deutsche über die Sorben. In: ders. (Hg.): Meine Landsleute, S. 9–18.

[118] P. Manuel de Larramendi: (deutsch) Das überwundene Unvermögen, Salamanca 1729. Dazu Hugo Schuchardt: Primitiae Linguae Vasconum. Einführung ins Baskische, 2. Aufl. Eingeleitet und mit einer Bibliographie versehen von Antonio Tovar, Tübingen 1968, S. VII–XIV.

[119] R. M. de Azkues: Discionario vasco-español-francés, Bd. 1: A–L, Bilbao 1905, Quart XLVII, dreispaltig, 561 S.

seinen Irrtum erkannt habe, anfangs „geglaubt zu haben, dass die verschiedenen Mundarten des Baskischen sich vereinigen ließen wie die Substanzen in einer Phiole".[120]

Vergleicht man das Ringen eines Einzelnen um die Grundlegung der Baskologie mit der sprachwissenschaftlichen Bearbeitung des Sorbischen im 18. und 19. sowie zu Beginn des 20. Jahrhunderts, so treten einige Unterschiede deutlich hervor. Die sorbischen Anfänge sind etwas älter und breiter, die Zahl der Bearbeiter ist größer, der Nutzerkreis scheint eindeutiger bestimmt. So zeigt die Lexikographie des Obersorbischen (Pful 1866, Muka 1920, Rězak 1920[121]) wie des Niedersorbischen (Zwahr 1847, Muka 1911–1926[122]), aber auch die grammatikalische Bearbeitung des Sorbischen sehr beachtliche frühe Leistungen. Sie finden in den bemerkenswerten Zugängen von Sorben zu universitärer Ausbildung sowie zur Anbindung an und zur Einbindung in verschiedene Bildungslandschaften eine Erklärung. Aber auch der Wettstreit der Konfessionen wie die seit 1815 besonderen landespatriotischen Herausforderungen im Ergebnis der sächsischen Landesteilung durch Preußen haben zweifelsohne oberlausitzisch-prosorbisch und antipreußisch motivierend gewirkt. Schließlich sei die slawische Wechselseitigkeit genannt, die bei den genannten Grammatiken erstmals aus der Titelgebung von Jordans Grammatik (1841) spricht und bei den Wörterbüchern in der Herausgeberbeziehung Mukas nach Petersburg (1911) und Prag (1926) punktuell ebenfalls zum Ausdruck kommt. Die erste sorbische Grammatik erschien 1679 in Prag,[123] eine zweite 1721 in Bautzen,[124] eine dritte (niedersorbische) 1761 in Lübben.[125] Zejlers, Jordans, Smolers sowie Schneiders Grammatiken, die im Zeitraum von 1830 bis 1861 herauskamen,[126]

---

[120] Hugo Schuchardt: Baskisch und Romanisch. Zu De Azkues' Baskischem Wörterbuch I. Bd. Vgl. Beihefte zur Zeitschrift für Romanische Philologie, VI. Heft, Halle (Saale) 1906, S. 1 f.

[121] [K. B.] Pful: Łužiski serbski słownik. Spisał a pod sobuskutkowanjom Seilera a Hórnika wudał (Lausitzisch Wendisches Wörterbuch. Verfaßt und unter Mitwirkung von Seiler und Hórnik herausgegeben), Bautzen (E. M. Monse) 1866, XXXV, 1210 S. (Neudruck: Chr. Fr. Pfuhl: Obersorbisches Wörterbuch. Fotomechanischer Neudruck, Bautzen 1968); Arnošt Muka: Serbsko-němski a němsko-serbski přiručny słownik. Wendisch-deutsches und deutsch-wendisches Handwörterbuch, Bautzen (Smoler) 1920, IV, 256 S., Filip Rězak: Němsko-serbski wšowědny słownik hornjołužiskeje rěče. Deutsch-wendisches encyklopädisches Wörterbuch der oberlausitzer Sprache (L. A. Donnerhak) 1920, 1150 S.

[122] J. G. Zwahr: Niederlausitz-wendisch-deutsches Handwörterbuch, Spremberg (Carl-Friedrich Säbisch) 1847, XII, 476 S.; Ernst Muka: Słownik dolnoserbskeje rěcy a jeje narěcow. Słovník dolnolužického jazyka a jeho nářečí. Wörterbuch der nieder-wendischen Sprache und ihrer Dialekte. Словарь нижне-лужицкаго языка и его нарѣчій, Petersburg-Prag (Verlag der Russischen Akademie der Wissenschaften und der Čechischen Akademie der Wissenschaften) 1911–1928.

[123] (J. X. Ticinus): Principia lingae Wendicae, quam aliqui Wandalicam vocant, Prag (Universität) 1679, 78 S.

[124] Georgius Matthaeus: Wendische Grammatica, welche in deutscher Sprache abgefast, nach dem neu-inventirten Principio u. leichtestem Wendischen Schreib-Art und Budißinischen Dialecto ... eingerichtet, und mit Anmerckungen ... versehen worden ..., Bautzen (David Richter) 1721, 194 S.

[125] Johann Gottlieb Hauptmann: Nieder-Lausitzische Wendische Grammatica. Das ist möglichste Anweisung zur Erlernung der Nieder-Lausitzschen Wendischen Sprache, Lübben (Joh. Mich. Driemel) 1761, 490 S. + (78 Bl.).

[126] Vgl. Andreas Seiler: Kurzgefasste Grammatik der Sorben-Wendischen Sprache nach dem Budissiner Dialekte, Bautzen (K. A. F. Weller) 1830, XIV, 146 S.; J. P. Jordan: Grammatik der wendisch-serbischen Sprache in der Oberlausitz. Im Systeme Dobrowskýs abgefaßt, Prag (Friedrich Ehrlich) 1841, 204 S.; J. E. Schmaler: Kleine Grammatik der serbisch-wendi-

waren zweifellos ganz im Sinne von Azkues (1891) für die Unterweisung der „Einheimischen" bestimmt, und dies sowohl in der bescheidenen schulischen Anbindung als auch und wohl vor allem für die außerschulische, autodidaktische Ausbildung in der Muttersprache. Im selben Jahr wie Azkues' baskische Grammatik erschien die große Grammatik des Niedersorbischen von Muka,[127] zu der August Leskien, Professor für slawische Philologie an der Universität Leipzig, den Anstoß gegeben hatte.[128]

Immer wieder rückte und rückt der Vergleich Überraschendes ins Blickfeld, auch den vergleichsweise frühen Start zur Selbstbehauptung im Wissen um die insulare Existenz: „Helgoland-Łužica" (Bart-Ćišinski 1895[129]), und um die schwieriger werdende Bewahrung insularer Existenz: „Kupa zabytych" („Die Insel der Vergessenen", Lorenc-Zaleski, 1924, 1931).[130] Ein Fazit des Vergleichs lautet daher: Die Selbstbehauptung der Sorben befand sich wohl stets oder meist auf der Höhe der Erfordernisse neuzeitlicher Geschichte. Woraus erklärt sich das? Damit ist die Argumentation auch an dem Punkt angelangt, wo aus der Antwort eine Konsequenz abgeleitet werden kann, ohne dass ich diese ausführlicher in Worte zu fassen brauche. Eine Botschaft anlässlich dieses Gedenkens an die Institutsgründung vor 50 Jahren lautet, autonomes Handeln fortzusetzen.

Welche Erklärung gibt es für das sorbische Wachsein gegenüber jener Zeit, die wir die Neuzeit nennen, ob wir nun auf den Aufklärungsgelehrten Hadam Bohuchwał Šěrach (1693–1758) um die Mitte des 18. Jahrhunderts blicken, auf den Naturrechtler Jan Hórčanski (1722–1799), den Zeitungsmacher Jan Bohuchwał Dejka (1779–1853), einen Zimmermann, auf Handrij Zejler, den Pfarrer, und Korla Awgust Kocor, den Volksschullehrer und Kantor, die beide Poesie und Musik mit höchstem Anspruch verbanden, oder und besonders, wenn wir die zentrale Gestalt sorbischer Selbstfindung und Selbstbehauptung, Jan Arnošt Smoler (1816–1884), vor uns aufragen sehen.[131] Er war der große Organisator, der Inspirator und Durchsetzer einer Verankerung des kleinen sorbischen Volkes in den Fundamenten der bürgerlichen Gesellschaft, was erneut zu der Frage hinlenkt: Welche Erklärung gibt es für dieses Gelingen, für diese Leistungen einer Minderheit ohne Staat, eines solchen kleinen, territorial und sozial ganz in die

---

schen Sprache in der Oberlausitz. Mała serbska ryčnica, Bautzen 1852, 50 S. (3. Aufl. bei J. E. Schmaler 1861); Franz Schneider: Grammatik der wendischen Sprache katholischen Dialects, Bautzen (Selbstverlag) 1853, 301 S.

127 Karl Ernst Mucke: Historische und vergleichende Laut- und Formenlehre der niedersorbischen (niederlausitzisch-wendischen) Sprache. Mit besonderer Berücksichtigung der Grenzdialecte und des Obersorbischen. Gekrönte Preisschrift (Preisschriften ... der ... Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig: Nr. XVIII der historisch-nationalökonomischen Section), Leipzig (S. Hirzel) 1891, XVIII, 615 S.

128 Zur Verspätung siehe die Begründung durch Leskien im Text der Preisaufgabe der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft für das Jahr 1886: „Das Niedersorbische ist seit der Hauptmannschen Grammatik von 1761 nicht wieder vollständig bearbeitet worden ..." Zit. nach Hartmut Zwahr (Hg.): Meine Landsleute, S. 253. Zur Leistung von Muka vgl. ebd., S. 254 f.

129 Erstveröffentlichung in: Łužica. Text und Übersetzung eines der Helgoland-Gedichte Ćišinskis siehe bei Kito Lorenc (Hg.), S. 346 f.

130 Vgl. Lorenc (Hg.), S. 406–420; Jakub Lorenc-Zaleski: Kupa zabytych; übersetzt von Christian Prunitsch: Die Insel der Vergessenen. Roman einer suchenden Seele. Bautzen 2000.

131 Zu den Genannten, auch im Folgenden siehe die von Kito Lorenc (Hg.): Sorbisches Lesebuch, ausgewählten Texte, sorbisch wie deutsch, sowie die beigefügten Einführungen zu Person, Werk und Wirkung auf den S. 56–67, 71–77, 105–108, 117–205; vgl. auch Peter Kunze: Jan Arnošt Smoler. Ein Leben für sein Volk, Bautzen 1995; ders: Jan Arnošt Smoler und die „Slavischen Jahrbücher". In: Lětopis B 38 (1991), S. 9–39.

deutsche Staatsnation eingefügten Volkes? Wie immer bei einem so komplexen Geschehen greift vieles ineinander. Die wichtigste Erklärung ist wohl die Durchdringung des Mikrokosmos der sorbischen Insel, später des Archipels kleiner werdender Inseln mit Bildung und Aufklärung, zuerst mit der *kirchlichen* – und zwar auch in Konkurrenzverhältnissen zwischen den Konfessionen und nicht minder zwischen Deutschen und Sorben – dann mit der *schulischen*, der *universitären* und schließlich der allgemeinen säkularen Bildung in den sich öffnenden öffentlichen Räumen, die Kirchen eingeschlossen. Jurij Mjeń (1729–1785), ein Leipziger Studienfreund Klopstocks, aus dessen „Messias" er Teile ins Sorbische übersetzte, stehe dafür als Beispiel. 1757 verfasste dieser Landpfarrer sein 172 Hexamenter zählendes Dichterlied „Serskeje rěče zamóženje a chwalba we rěčerskim kěrlišu. Der sorbischen Sprache Vermögen und Lob in einem Dichterlied".[132] Dieses erste bedeutsame Zeugnis einer weltlichen sorbischen Kunstdichtung war auch ein patriotisches Bekenntnis zu den kirchensprachlichen Ursprüngen und zu deren Bildungsträgern. Die Sechsstädte des Markgraftums Oberlausitz, dieser Ständerepublik im sächsischen Staatsverband, einem in der Zeit von 1648 bis 1831 „einsam dastehenden Sonderfall in der Verfassungsgeschichte der frühen Neuzeit",[133] waren Durchgangsstationen in einer Mittellage. Innovation und Imitation haben sie und ihr dörfliches Umland vermutlich in rascherem Wechsel geprägt, als uns heute gegenwärtig ist.

Man kann diese Grundkonstellation ins 19. und 20. Jahrhundert übertragen. Die Verhältnisse in der preußischen Niederlausitz waren dagegen andere, doch das ist schon ein eigenes Thema.

Die Sorben, gerade im Bautzener Raum, nahmen an allem Anteil, nachdem sie sich des Druckmediums auf der einen und der Lesefähigkeit auf der anderen Seite bemächtigt hatten, von der Friedrich Lüderwaldt (1681–1739) 1714 aus der Niederlausitz berichtete, dass der Lesehunger nach dem Neuen Testament in sorbischer Sprache in den Gutsherrschaften selbst Knechte und Mägde erfasste.[134]

Die Sorben haben sich, je weiter sie sich von den frühneuzeitlichen Jahrhunderten der Gegenwart näherten, Generation um Generation im Zentrum des Zeitgeschehens befunden. Sie standen nicht mehr am Rande, wie noch zu Zeiten des Dresdener Hofpredigers Spener (1635–1705), der 1689 in einem Brief an Pfarrer Michał Frencel (1628–1706) in Postwitz bei Bautzen mitfühlend von den „*Wenden*" sprach, aber so, als lebten sie weit entfernt am Rande der Welt.[135] Und bedenken wir noch eines: Einen Ordnungsbruch in Krisenzeiten herbeizuführen waren die Sorben nicht stark genug, zuerst und vor allem wegen ihrer zahlenmäßigen Schwäche. Den Ordnungsbruch, maßgeblich durch Dritte herbeigeführt, aber haben sie stets als Chance begriffen, ihre Position zu verbessern. Das war so, als der Posener Friede im Dezember 1806 dem zum Königreich erhobenen Kursachsen den preußischen Kreis Cottbus hinzufügte[136], das war so ange-

---

[132] Dazu Kito Lorenc (Hg.), S. 86–92; siehe auch Simon Brězan: Deutsche Aufklärung und sorbische nationale Wiedergeburt. Eine literaturgeschichtliche Studie zur deutsch-sorbischen Wechselseitigkeit. Mit zwei Reprints und einer Handschrift, Bautzen 1993.

[133] Dazu Karlheinz Blaschke: Der verhinderte Staat. Ständeherrschaft und Staatlichkeit im Markgraftum Oberlausitz. In: ders.: Beiträge, S. 138–160, bes. S. 154–160; ders.: Das Markgraftum Oberlausitz. Eine Ständerepublik im sächsischen Staatsverband. In: ebd., S. 108–113.

[134] Vgl. Hartmut Zwahr (Hg.): Meine Landsleute, S. 30.

[135] Ebd., S. 19 f.

[136] Vgl. Erhard Hartstock/Peter Kunze (Hg.): Die Lausitz zwischen Französischer Revolution und Befreiungskriegen 1789–1815. Eine Quellenauswahl, Bautzen 1979.

sichts von Revolutionen und Reform 1830/32[137], vor allem aber 1848[138] und 1918 sowie 1945/49 und 1989/90.

Die sorbische Autonomiebewegung – Teil eines Jahrhundertgeschehens

Fragt man nach epochalen Trends, die das 20. Jahrhundert von vorangegangenen neuzeitlichen Jahrhunderten abheben, so halte ich die von nichtreligiösen oder doch nicht primär religiösen Minderheitenbewegungen gegen den starken Staat entwickelten Autonomiekonzepte – ebenso wie die im Streit errungenen Autonomiekompromisse – für einen ins 21. Jahrhundert weisenden Neuansatz.

Die kleinen Völker ohne Staat, darunter die Sorben, haben daran nachhaltig Anteil genommen; sie drangen aber erst während der Ordnungs- und Systembrüche in eine breitere europäische Öffentlichkeit durch. Es ist ein Merkmal der Geschichte der kleinen, der schwachen Völker, besonders der Minderheiten ohne Staat, den Ordnungsbruch nicht selbst herbeiführen zu können. Dass sie ihn genutzt haben, gehört zu den Realitäten neuzeitlicher Geschichte. Die Autonomiebewegungen stehen demnach direkt im Zusammenhang von Ordnung und Krise und der Herstellung neuer Ordnung aus der Krise.

Die seit 1925 in Genf tagenden Kongresse der nationalen Minderheiten Europas gaben den Selbstbehauptungsanstrengungen der kleinen Völker ohne Staat starke Impulse. Zum ersten Mal werde „in der Geschichte der neuzeitlichen Minderheitenbewegung" der Versuch gewagt, so eine zeitgenössische Stimme, „durch berufene Führer der europäischen nationalen Minderheiten die Prinzipien der Minderheitenpolitik als eigene Angelegenheit der Minderheiten zu erörtern".[139] Der Sorbe Jan Skala, Redakteur der Minderheitenzeitschrift „Kulturwehr" in Berlin, hatte an dieser Meinungsbildung, die gesamteuropäisch war, herausragenden Anteil.[140] Die Minoritätenbewegungen waren Bürgerbewegungen. Sie drängten zur Gewährleistung von Minderheitsinteressen, die von der europäischen Völkergemeinschaft garantiert werden sollten. Darin lag viel an Zukunftspotenzial ungeachtet aller Rückschläge durch Diktaturen oder durch den Zweiten Weltkrieg. Es ist wieder aufgenommen, weitergeführt und fortentwickelt worden. Die Resultate einer neuen Verfassungswirklichkeit im Verhältnis von Flamen und Wallonen in Belgien, die Verfassung der neuen spanischen Demokratie nach Franco zeigen es ebenso wie die Rechte der Sorben in den Ländern Brandenburg und Sachsen oder die Anstrengungen zur Neutralisierung von Minderheitenkonflikten in Ostmitteleuropa, in

---

[137] Vgl. dies.: Die Lausitz im Prozeß der bürgerlichen Umgestaltung 1815–1847. Eine Quellenauswahl, Bautzen 1985.

[138] Dies: Die bürgerlich-demokratische Revolution von 1848/49 in der Lausitz. Eine Quellenauswahl, Bautzen 1977.

[139] Zit. nach: Zur Genfer Tagung der nationalen Minderheiten Europas. In: Kulturwille 1 (1925), H. 7, S. 275.

[140] Vgl. die Abteilungen „Die nationalen Minderheiten in Deutschland" sowie „Die nationalen Minderheiten in den Fremdstaaten" (Belgien, Bulgarien, Dänemark, Estland, Frankreich, Italien, Jugoslawien, Lettland, Litauen, Österreich, Polen, Rumänien, Sowjetrussland, Spanien, Tschechoslowakei, Ungarn) ab Jg. 2 (unter verändertem Titel) Kulturwehr (1926), 3 (1927). Skala hat über mehr als ein Jahrzehnt als verantwortlicher Redakteur die meisten Grundsatzbeiträge dieser Zeitschrift verfasst.

Ost- und Südosteuropa seit 1991/92 – auch und besonders als Teil der Vorbereitungen auf die EU-Osterweiterung.[141]

Die Autonomiebewegungen gehören in nahezu allen europäischen Gesellschaften zu den Übergangserfahrungen, die aus dem 20. Jahrhundert in eine zivilgesellschaftliche Moderne hinüberreichen und in sie, so darf man hoffen, auch überleiten helfen. Die Lausitzer Sorben haben zu diesen Bewegungen seit der Mitte des 19. Jahrhunderts – wenn auch erst seit 1918 mit immer deutlicherem europäischen Echo – beigetragen. Sie stehen anderen kleinen Völkern ohne Staat darin nicht nach. Im Gegenteil.

Mit dem Hinweis auf das Entstehen nichtreligiöser Autonomiebewegungen ist zugleich ein wichtiges Merkmal des 20. Jahrhunderts wie des Übergangs in die zivilgesellschaftliche Moderne identifiziert.

[141] Katarzyna Lasfar: Sprachpolitische Aspekte der EU-Erweiterung unter besonderer Berücksichtigung autochthoner Minderheiten. Magisterarbeit, Universität Leipzig. Philologische Fakultät, Aufbaustudiengang Europastudien, Leipzig 2000.